

# Der Gesellschaft

Antzblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Herausgeber Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschaft“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckerschrift: „Gesellschaft“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbank  
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptwagstraße Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Akzeptanzfrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 245

Donnerstag, den 19. Oktober 1939

113. Jahrgang

## Die U-Boothelden in Berlin

Empfang beim Führer — Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für Kapitänleutnant Prien  
Triumphzug durch die Reichshauptstadt

Berlin, 18. Okt. Von einer begeisterten Menschenmenge kühnlich gefeiert, trat am Mittwoch vormittag die heldenmütige Besatzung des siegreichen deutschen U-Bootes von Scapa Flow mit ihrem Kommandanten, Kapitänleutnant Prien, an der Spitze, auf dem Flughafen Tempelhof ein, um dann unter dem Jubel der Berliner Bevölkerung, die sich zu ungezählten Tausenden auf den Anfahrtsstraßen bis zum Hotel Kaiserhof eingefunden hatte, ihren Einzug in die Reichshauptstadt zu halten.

Zum Empfang der tapferen Besatzung, die auf Einladung des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht nach Berlin gekommen ist, war der Chef des U-Bootes-Amtes im Oberkommando der Kriegsmarine, Kapitän zur See Siemens, mit seinem Stab auf dem mit den Fahnen des Reiches geschmückten Flughafen erschienen, ferner zahlreiche andere hohe Offiziere der Kriegsmarine, des Heeres und der Luftwaffe sowie eine Abordnung der Kameradschaft der U-Boot-Fahrer in Berlin. Erst nach einiger Zeit war es möglich, das Kollektiv von der begeistert andrängenden Menge zu räumen und Platz zu schaffen, so daß die Mannschafft in Linie zu drei Gliedern zur offiziellen Meldung aufstellung nehmen konnte. Kapitän zur See Siemens hielt die tapferen Männer namens des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine und aller Soldaten der Marine im Standort Berlin herzlich willkommen. „Wir sind froh und tief bewegt“, so sagte er u. a., „Sie für einige Stunden unter uns zu wissen und Ihnen sowie Ihrem hervorragenden Kommandanten Auge in Auge gegenüberzustellen. Mit ihrer mutigen Tat, die von einem so unerhörten Erfolg gekrönt wurde, haben Sie nicht nur die ganze Welt in Erstaunen gesetzt, sondern auch denen, die es traf, einen heillosen Schrecken und einen gewaltigen Respekt eingeflößt. Sie haben damit die unvergesslichen U-Boot-Taten des Weltkrieges um ein neues Ruhmesblatt vermehrt und den Namen Ihres U-Bootes und Ihren eigenen Namen in die Geschichte des Seerrieges eingeschrieben. Sie haben erneut bewiesen, daß bei der Erringung soldatischer Waffenerfolge nicht die Zahl und die Größe militärischer Ausrüstung ausschlaggebend ist, sondern der unerschütterliche Wille zur Tat.“ Dann schritt Kapitän Siemens die Front ab und begrüßte jeden Einzelnen durch Handschlag. Spontan brachte die versammelte Menge ein dreifaches Siegesheil auf die heldenmütige Besatzung aus.

Anschließend ging es in langer Wagenkolonne, unter dem kühnlichen Jubel der den Flughafen und die Anfahrtsstraßen dicht umlagernden Berliner Bevölkerung zum Hotel „Kaiserhof“. Es war ein Empfang, wie sich ihn die mutige Besatzung nicht schöner und herrlicher hätte denken können, ein Empfang, der sich zu einem wahren Triumphzug gestaltete. Im Hotel empfing die über und über mit Blumen geschmückten U-Boot-Helden ein BwM-Mädchen und überreichte dem Kommandanten einen schlichten Herbstblumenstrauß. Auch hier wurden die Matrosen mit ihren Offizieren herzlich begrüßt.

Inzwischen hat die Mannschafft vor dem Hotel im Marschdenk Aufstellung genommen. Nun kennt die Begeisterung der Berliner keine Grenzen mehr. Obwohl eine starke Hundertschaft der Polizei zur Abperrung aufmarschiert war, reicht ihre Kraft nicht aus, um sich dem Sturm der Begeisterten entgegenzustellen. Ihre Kette wird durchbrochen und um sie herum die Matrosen von der jubelnden Menschenmenge umringt. Nur langsam gewinnt die Polizei wieder Boden und verschafft den angestreteten Matrosen Platz. Die scharfen Kommandos gehen beinahe unter in den Heilrufen, als sich die U-Boot-Besatzung, an ihrer Spitze der Kapitänleutnant, in Marsch setzt, um nach der Reichskanzlei zu marschieren. Langsam öffnet sich das große Portal zur Neuen Reichskanzlei und unter dem Jubel der Zurückgebliebenen marschiert die tapfere U-Boot-Besatzung in den Ehrenhof ein, wo sie nachher vom Führer empfangen wird.

### Empfang beim Führer

Berlin, 18. Okt. Der Führer empfing mittags in seinem Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei im Beisein des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, den Kommandanten Kapitänleutnant Prien und die Besatzung des erfolgreichen U-Bootes, das mitten in der Nacht von Scapa Flow den Schlachtschiff „Königsberg“ und das Schlachtschiff „König Dal“ torpediert hat.

Kapitänleutnant Prien meldete dem Führer die angetretene Besatzung des U-Bootes zur Stelle. Der Führer begrüßte jeden einzelnen der Offiziere und Männer der Besatzung durch Handschlag.

In einer Ansprache brachte der Führer sodann seinen und den Dank der ganzen deutschen Nation für diese Tat zum Ausdruck. Er erinnerte daran, daß die Männer, die heute vor ihm standen, diese einzigartige Leistung auf jenem Platz vollbrachten, auf dem einst die deutsche Flotte durch eine schwache Regierung ausgeliefert wurde in der trügerischen Hoffnung, sie vielleicht zurückhalten zu können, und auf dem dann ein deutscher Admiral diese Flotte vor der letzten Schande bewahrt und gerettet habe. Die große und kühne Tat der Männer, die er glücklich sei, heute persönlich begrüßen zu können, habe das ganze deutsche Volk in seinem unerschütterlichen Vertrauen auf den Sieg nur noch bestärkt.

Der Führer gab in bewegten Worten seinem und des ganzen

deutschen Volkes Stolz auf die Männer der deutschen U-Bootwaffe Ausdruck. Was sie geleistet hätten, sei die stolze Tat, die überhaupt ein deutsches Unterseeboot unternommen und vollbringen konnte. Sie habe nicht nur ganz Deutschland auf das tiefste bewegt, sondern ihr Ruhm sei in die ganze Welt hinausgegangen.

Der Führer überreichte dem Kommandanten, Kapitänleutnant Prien, als höchste Auszeichnung, die es für einen deutschen Soldaten geben kann, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Diese Auszeichnung ehrt zugleich auch die ganze Besatzung.

Kapitänleutnant Prien erstattete sodann dem Führer ausführlichen Bericht über seine Erlebnisse in der Nacht von Scapa Flow. Anschließend waren der Kommandant und die Besatzung des U-Bootes Gäste des Führers beim Mittagessen in seiner Wohnung.

Abends weilten die U-Boot-Helden im Berliner Wintergarten und waren hier Gegenstand besonderer Ehrung. Auch Reichsminister Dr. Goebbels weihte zeitweilig im Wintergarten unter ihnen.

### Fliegerbomben auf Scapa Flow

„Iron Duke“, Jellicoes Flaggschiff, von deutschen Bomben getroffen

Amsterdam, 18. Okt. Das Bild der niederländischen Presse wird durch die Meldungen über den deutschen Luftangriff auf Scapa Flow bedrückt. Die Zeitungen bringen zum Teil die Nachricht über die ganze erste Seite in halben Überschriften und heben besonders hervor, daß im britischen Oberhaus die „Beschädigung“ der „Iron Duke“ ausgegeben werden mußte. Weiter wird festgestellt, daß die gesamte Ostküste Schottlands und Englands sich am Dienstag im Alarmzustand befanden habe. In ähnlich großer Aufmerksamkeit wird verzeichnet, daß die „Royal Oak“ in der Bucht von Scapa Flow durch ein deutsches U-Boot versenkt worden sei. Der „Telegraaf“ schreibt hierzu, daß das Eindringen in die Bucht von Scapa Flow eine ganz besondere Leistung sei, werde nicht nur durch die Auszeich-

## „Harte Schläge gegen England“

Unter dem Eindruck der deutschen U-Boot- und Flugzeug-Erfolge

Amsterdam, 18. Okt. In ihren Artikeln gibt die niederländische Presse den starken Eindruck wieder, der durch die wiederholten deutschen Angriffe auf britische Flottenstützpunkte und Marineeinheiten in Holland hervorgerufen wurde. Der „Standard“ schreibt u. a., in letzter Zeit hätten die Deutschen begonnen, harte Schläge gegen England zu richten. Die Angriffe der U-Boote und der Luftwaffe auf die britische Flotte hätten nun den Seiten gezeigt, daß der Krieg keineswegs ein Kinderspiel ist. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Es habe den Anschein, als ob Deutschland durch diese Kampfhandlungen noch einmal deutlich zu erkennen geben wolle, daß die Antwort Daublers und Chamberlains eine Ablehnung der Vorschläge Wolff Hitters bedeutet hätten und daß sie mit Nachdruck die Warnung des Führers, es gebe keine Inseln mehr, zu verwirklichen wünschten.

Madrid, 18. Okt. Die letzten Waffenerfolge machten in Spanien nachhaltigen Eindruck. Das Zurückgehen der Franzosen und der Luftangriff auf die Schiffe in Firth of Forth werden von den Zeitungen mit großen Schlagzeilen bekanntgegeben. „Transformaciones“ sagt, sowohl in der Luft wie auf dem Wasser habe Deutschland klar seine Überlegenheit bewiesen. Verluste wie die bisherigen seien für die britische Kriegsmarine wie auch für die Handelsflotte Englands auf die Dauer untragbar. Der Angriff auf den Firth of Forth habe gezeigt, daß die englische Flotte gegen Luftangriffe keinesfalls ausreichend geschützt sei. Damit sei auch Großbritanniens Ruf als „Herrin der Weltmeere“ erschüttert. Die Churchill-Ligue habe sich in einem gewaltigen Irrtum befunden, als sie zum Krieg trieb, als ob sich seit 1914 nichts geändert hätte. Das zeige auch die scharfe Reaktion der neutralen Staaten gegen die britische Blockade.

Rom, 18. Okt. Der deutsche Luftangriff auf den Firth of Forth, wo nicht weniger als drei englische Kriegsschiffe von deutschen Bomben getroffen wurden, findet in der italienischen Presse große Beachtung. Das Vorgehen der deutschen Luftschiffe sei, wie der Londoner Vertreter des „Messaggero“ unterstreicht, um so kühner, als es am hellen Tag erfolgte und erneut die nunmehr auch in England klar erkannte Schlagkraft der deutschen Kriegsflyzeuge beweise. Allerhöchster Eindruck hat auch die Torpedierung der „Königsberg“ ausgelöst. Auch bei dieser Gelegenheit habe die britische Admiralität, wie „Messaggero“ betont, offenbar versucht, die schweren Verluste der Marine wenigstens teilweise zu verheimlichen. Dies sei nur ein neuer Beweis für die auf der Höhe stehende Taktik, wie sie bereits bei der Versenkung des zweiten britischen Flugzeugträgers angewandt worden sei. Deshalb erscheine auch die Behauptung von der verminderten Schlag-

nung zum Ausdruck gebracht, die die Besatzungsangehörigen erzielten, sondern sie würde bewiesen durch die Erklärung, die Lord Chatfield im Oberhaus gemacht habe. Der Minister habe mitgeteilt, es sei unbegreiflich, wie es dem deutschen U-Boot gelungen sei, den Verteidigungsmitteln dieses Hafens zu trotzen. Er habe das Eindringen des U-Bootes als einen bemerkenswerten Beweis von großer Tüchtigkeit des deutschen U-Boot-Kommandanten gekennzeichnet. Dasselbe Blatt erinnert daran, daß die „Iron Duke“ als ehemaliges Flaggschiff Admiral Jellicoes eine besonders hohe Tradition innerhalb der britischen Marine verkörpere.

### Heeresbericht vom Mittwoch

Erfolgreiche Taten durch die deutsche Luftwaffe — Englische Kriegsschiffe in Scapa Flow bombardiert und zehn feindliche Flugzeuge abgeschossen — Zahlreiche Gefangene im Westen

Berlin, 18. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Mosel und Pfälzer Wald gaben die französischen Truppen im Laufe des 17. Oktober weitere auf deutschem Boden liegende Geländepunkte entlang der Grenze auf, die von unseren nachstoßenden Truppen besetzt wurden. Zahlreiche Gefangene sind eingebracht.

Die deutsche Luftwaffe führte am Dienstag ihre Operationen gegen die Kriegshäfen an der englischen Ostküste fort. In der Bucht von Scapa Flow wurde nach den bisher vorliegenden Meldungen außer anderen Kriegsschiffen ein älteres englisches Schlachtschiff von Bomben schwerer und mittleren Kalibers getroffen. Während eines Luftkampfes wurde ein englisches Jagdflugzeug von deutschen Flugzeugen abgeschossen. Ein deutsches Kampfflugzeug wurde durch englische Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Am 16. und 17. Oktober hat der Gegner zehn Flugzeuge verloren, und zwar: über deutschem Hoheitsgebiet durch Flakartillerie fünf Flugzeuge, davon ein englisches, durch Jagdflieger je ein französisches und ein englisches und im Luftkampf über englischem Hoheitsgebiet drei englische Flugzeuge.

tracht der englischen Kriegsmarine und vor allem von der gebrochenen Vorherrschaft in den nördlichen Meeren durchaus berechtigt. Dies sei der Krieg, der England gewollt habe. Das Risiko, das die britische Marine in diesem Augenblick bedrohe, sei das Risiko der gesamten englischen Politik, in die durch das Vorgehen dieser Politik das gesamte britische Imperium ohnehingeführt worden sei.

Tokio, 18. Okt. Die ersten Sonderausgaben der japanischen Presse nach dem Feiertag veröffentlichten Großberichte über die deutschen U-Boote- und Luftangriffe auf die britische Flotte, die den höchsten Eindruck hinterlassen haben. Man betont, daß die erfolgreichen Luftangriffe der deutschen Luftwaffe auf englische Kriegsschiffe bewiesen hätten, daß der „Kimbush der unbesiegbaren britischen Flotte“ zerstückt sei.

### Unerbrochen und kaltblütig

beim Flugzeugangriff auf den Firth of Forth

Amsterdam, 18. Okt. Bemerkenswerte Einzelheiten läßt sich der Amsterdamer „Telegraaf“ zu dem deutschen Flugzeugangriff auf den Firth of Forth aus London berichten: Es müsse festgestellt werden, daß die deutschen Bombenflugzeuge von den Engländern nicht von der englischen Küste hätten ferngehalten werden können. Die Deutschen hätten große Unerbrochenheit an den Tag gelegt. Das Beweise der Mut eines deutschen Piloten, der es gewagt habe, auf dem englischen Festland zu landen, kein Flugzeug zu reparieren und dann wieder aufzusteigen. Er habe damit ein Maß von Kaltblütigkeit gezeigt, das auch den sportlich veranlagten Engländern Anerkennung abringen müsse. In dem Fliegerangriff stelle man weiter in London fest, daß die Deutschen sich bei ihrem Angriff ausschließlich militärischen Zielen zugewandt hätten.

### Churchill vor dem Unterhaus

Die Torpedierung der „Königsberg“ noch immer unterstrichen

London, 18. Okt. Im Unterhaus gab Marineminister Churchill eine Erklärung über die Versenkung der „Royal Oak“ ab, in der es u. a. heißt: Das Schlachtschiff „Royal Oak“ wurde am 14. Oktober etwa 1.30 Uhr von einem deutschen U-Boot in Scapa Flow vor Anker versenkt. Man kann nur mutmaßen, wie es dem U-Boot gelang, die Verteidigungssetze zu durchbrechen. Wenn wir bedenken, daß dieser Ankerplatz im ganzen letzten Krieg als immun galt gegen solche Angriffe wegen der Hindernisse,

die die Strömung und die Reibbaritäten bildeten, müssen wir diesen Durchbruch eines U-Bootes als bemerkenswerte Errungenschaft wagemutiger Tüchtigkeit ansehen. In Scapa Flow ist jetzt eine Untersuchungskommission tätig, die über alles, was sich ereignet hat, berichten wird, und alles, was ich hier sage, muß der Revision im Lichte der Schlussfolgerungen unterliegen, zu der die Kommission gelangt. Das Schiff lag am äußersten Ende des Hafens, weshalb viele Offiziere und Mannschaften ertranken, bevor von anderen Schiffen Hilfe kam. Eine Liste der Überlebenden ist bereits veröffentlicht worden und ich bedaure sehr, dem Hause mitteilen zu müssen, daß 800 Offiziere und Mannschaften ums Leben gekommen sind. Die Admiralität hat den Verlust dieses Schiffes sofort mitgeteilt. Der Verlust ist schwer. Inzwischen hat eine intensive Durchsuchung des Hafens zu keinerlei Ergebnissen geführt. Es ist jedoch klar, daß der Hafen nach einer gewissen Zeit wieder für klar erklärt werden kann, da jedes U-Boot an die Oberfläche kommen müßte, um Luft zu lassen oder zugrunde gehen würde. Es werden alle notwendigen Maßnahmen ergriffen, um die Sicherheitsmaßnahmen zu erhöhen, die sich im letzten Kriege als wirkungsvoll erwiesen haben. Im übrigen muß ich den Bericht des Ausschusses abwarten, der jetzt den Vorfällen in allen technischen Einzelheiten ausführlich unterliegt.

### Ein alter Lügner!

Berlin, 18. Okt. Der Deutsche Dienst schreibt: Die staunenswerten Leistungen des britischen Lügenministeriums lassen Herrn Churchill nicht zur Ruhe kommen. Er versucht jedenfalls, auf seinem Gebiet diese Konkurrenz erfolgreich zu schlagen. Die von ihm ausgehenden Berichte über die Wirkung deutscher Angriffe gegen die britische Flotte beginnen bekanntlich mit jersprungenen Fensterscheiben und toten Hunden, die sich dann nach einigen Stunden oder Tagen in versenkten Kriegsschiffe und getötete Personen „nicht ziviler Herkunft“ verwandeln. Man kann daraus doch schon sehr stark auf die zunehmende geistige Vergreifung dieses alten Schwindlers schließen.

Jetzt erfahren wir aus seinem Munde neue Aufklärungen, und zwar über die Verluste deutscher U-Boote. Mister Churchill, der tagelang nicht genau weiß, welche englischen Kriegsschiffe, und zwar Schlachtschiffe und Flugzeugträger, beschädigt oder vernichtet worden sind, weiß dafür um so besser, wie viel U-Boote Deutschland verloren hat. Er spricht in letzter Zeit wohl seinen Blick von der Oberfläche des Meeres nur noch in die Höhe gerichtet zu haben. Er weiß deshalb auch ganz genau, ob diese vernichteten deutschen U-Boote große oder kleine gewesen sind, ob sie einem modernen oder veralteten Typ angehört usw. Das kann ja nur Herr Churchill allerdings auf seinen Landsleuten erzählen, weil außer ihm in seinem Lande ja kein Mensch in der Lage ist, zu wissen, was er gelogen hat, oder in was er einmal durch Versehen bei der Wahrheit geblieben war. Nur in einem Punkte er nicht lügen, nämlich in der Gesamtzahl der versenkten U-Boote. Dieser würdige Seefahrer erklärt, daß Deutschland nach kaum vier Wochen Krieg schon ein Drittel seiner U-Boote verloren hat. Da nun nach seinen Versicherungen die englische U-Bootabwehr überhaupt erst jetzt in Ordnung gekommen ist, werden sicherlich die nächsten zwei Monate zum Verlust der letzten beiden Drittel der deutschen U-Boote führen.

Mithin wird nach der Behauptung Churchills Deutschland in spätestens zwei Monaten über kein U-Boot mehr verfügen. Von dort ab werden dann die englischen Schiffe also vollkommen frei über die Meere fahren können. Sollten sie das aber nicht, dann wird Herr Churchill eines Tages die versenkten U-Boote wieder aufsteigen lassen müssen.

Und da hat er in gewissem Sinn ja auch wieder nicht Unrecht. Herr Churchill lügt dieses Mal wirklich nicht. Die deutschen U-Boote, die untertauchen, kommen nämlich tatsächlich immer wieder an die Oberfläche. Nur die britischen Schlachtschiffe und Flugzeugträger, die einmal untergetaucht sind, bleiben am Meeresgrunde liegen. Das ist nun einmal der Unterschied zwischen einem deutschen U-Boot und einem britischen Flugzeugträger! Nun: Dieser Mann ist nicht nur ein chronischer, sondern vor allem ein blühender Lügner. Man kann die britischen Seefleute wirklich nur bemitleiden, von so einem geistlosen Einfallspinsel vertreten zu werden.

### Aus dem amerikanischen Senat

#### Warnung vor Annahme der Pittman-Bill

Washington, 18. Okt. Bei der Fortsetzung der Neutralitätsdebatte warnte der Vorsitzende des Marinenausschusses des Senats, Senator Walsh, vor einer Annahme der Pittman-Bill. Er erklärte, ein Widerruf des Waffenembargos bedeute Gefahr für die Vereinigten Staaten die Gefahr heraus, daß der euro-Asische Krieg auch an ihre Küsten getragen werde. Dadurch könnten die Vereinigten Staaten umso leichter in Kriegshandlungen hineingezogen werden. Eine Annahme der Pittman-Bill würde der Welt Amerikas Abicht kundtun, der Handwerker der Westmächte zu werden. Dies sei ein Schritt zum Kriege, da die dadurch ausgelöste Kette von Ereignissen für die Vereinigten Staaten mit dem Kriege enden werde. „Hinter der Agitation für Wiedereinstellung des Waffenembargos“, so sagte Walsh wörtlich, „steht die Absicht, die Vereinigten Staaten von Amerika zu einem Arsenal der Westmächte zu machen. Das ist der wahre Grund“.

### Belgrad glaubt Chamberlain nicht mehr

Belgrad, 18. Okt. Die jugoslawische Presse berichtet an erster Stelle über den Rückzug der Franzosen im Westen. Mehrere Blätter meinen, daß der Krieg nunmehr in vollem Umfange in Gang sei. Besonders breiten Raum nehmen die Berichte über die erfolgreichen deutschen Aktionen gegen britische Streitkräfte ein. Die verlegenen Abschwächungs- und Ausredungsversuche Churchills und Chamberlains wirken in der Belgrader Öffentlichkeit wenig überzeugend. Von mehreren Seiten kann man immer wieder hören: „Beim polnischen Feldzug sollte auch erst alles nicht so schlimm gewesen sein, wie es sich nachher herausgestellt hat.“ In Verbindung damit bringt man den knappen, sachlichen Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht entschieden mehr Glauben entgegen als den sich ständig selbst widersprechenden englischen und französischen Auslassungen.

### Zeuge gegen Churchills „Athenia“-Lügen

#### Eidesstattliche Erklärung vor des Washingtoner Staatsdepartement

Washington, 18. Okt. Das Staatsdepartement, das erfahren hatte, daß der Leiter eines Reichsbüros, Gus Anderson aus Illinois, der sich an Bord der „Athenia“ auf der letzten Ueberfahrt befand, wichtige Informationen habe, ließ diesen sofort vernemen und veranfahte ihn, wie die „Washington Times“ mit-

teilt, zur Abgabe einer eidesstattlichen Erklärung, Hierin stellte Anderson u. a. fest, daß die Lampen der „Athenia“ noch Stundenlang nach dem angeblichen Treffer brannten und fast 14 Stunden vergingen, bevor das Schiff unterging; während dieser ganzen Zeit seien drei britische Zerstörer nahe gewesen. Wie der „Times Herald“ weiter mitteilt, hat sich das Staatsdepartement eingehend über die Persönlichkeit und Zuverlässigkeit Andersons erkundigt und ganz ausgezeichnete Berichte erhalten. Das Staatsdepartement bereitet nunmehr ein Weißbuch über das Ergebnis seiner Untersuchungen vor.

### Besuch in einem Heeresverpflegungsamt

Kein Geringerer als Friedrich der Große hat einmal gesagt, daß man eine Schlacht nur mit dem Magen gewinnt. Er mag damit gar nicht so unrecht gehabt haben. Auch in der modernen Kriegführung gilt bis zu einem gewissen Grade dieser Weisheit letzter Schluss. Nur wenn die Verpflegung und insbesondere auch der Verpflegungsnachschub für Mann und Pferd bis zum letzten Gramm Brot oder Teller Heu gewährleistet ist, kann eine Truppe auf die Dauer schlagkräftig erhalten bleiben. Beides hat nun, wie die Erfolge in dem soeben glücklich beendeten Feldzug in Polen bewiesen haben, restlos geklappt.

Die deutsche Heeresverwaltung ist sich von jeher der außerordentlichen Bedeutung dieser ihrer nicht gerade geringsten Aufgabe bewußt gewesen. Sie hat zu ihrer Durchführung und Bewältigung eine bis ins kleinste durchdachte Organisation geschaffen, die in der Hauptsache von den Heeresverpflegungsämtern getragen wird.

Bei einem Gang durch ein solches Heeresverpflegungsamt entdecken wir so viel Interessantes, daß es verdient, auch einmal einer weiteren Öffentlichkeit unterbreitet zu werden. Zunächst ein Kuriosum: Es wird wohl wenig bekannt sein, daß unsere Verpflegungsbeamten die reinen Chemiker und Naturwissenschaftler sind. Da stehen in einem Raum, genau geordnet nach Art und Herkommen, allerlei Gläser mit den verschiedensten Fruchtzuckern. Daneben entdecken wir Schällinge wie Kornflügel und Mehlmotte, ferner in der Abteilung Schlächterei die für den menschlichen Genuß so gefährlichen Trichinen. Ein in der Ecke stehendes Mikroskop zeigt uns, daß unsere Verpflegungsbeamten eine praktische, auf wissenschaftlichen Grundlagen gründete Schulung durchmachen. Da diese, vor allem in den kleineren Heeresverpflegungsämtern, den Einkauf von Getreide, Vieh, Lebensmitteln usw. in der Regel selbst vornehmen, ist es für sie unbedingt notwendig, über die Güte und Eigenschaften dieser wichtigen Verbrauchsgüter genau Bescheid zu wissen und

### Britengreuel im Burenkrieg!

#### Mit Gewehren und Kanonen gegen Frauen und Kinder — Chamberlains Vater zeichnete für diese „friedlichen Methoden“ verantwortlich

„Hätte sich jemand vor dem Kriege träumen lassen, daß das 20. Jahrhundert Zeuge solcher Greuel würde? Ich würde ebenso gut wie jeder andere, daß in jedem Kriege entsetzliche Grausamkeiten, gegen welche ein Mord fast ein Kinderspiel ist, verübt werden. Aber meinen Kopf hätte ich zum Pfand gesetzt, daß es in einem von dem gebildeten englischen Volk geführten Krieg unmöglich sein würde, daß wehrlose Frauen und Kinder auf direkte und indirekte Weise hingerichtet würden — und dennoch ist es geschehen.“

So berichtet der tapfere Burengeneral C. R. de Wet in seinen Kriegserinnerungen über den Verteidigungskampf der Buren gegen den englischen Raubimperialismus, der das 19. Jahrhundert ausliefen und das 20. Jahrhundert beginnt ließ mit der Ausrottung von 26 370 bursischen Frauen und Kindern. Wie ungeheuerlich dieses Verbrechen der damaligen englischen Kriegstreiber ist, zu denen auch der Vater des jetzigen britischen Premierministers Joseph Chamberlain in erster Linie gehörte, geht aus folgendem hervor: In dem Verteidigungskampf der Buren gegen die Briten fielen etwa 5000 bursische Männer. Wahrscheinlich schienen den damaligen Nachhabern an der Themse diese Opfer nicht groß genug, weshalb sie sich an Frauen und Kindern schadlos hielten, von denen sie mehr als das Fünffache in den Tod schickten.

Zu den Lieblingswörter der Briten gehört das Wort „Humanität“. Der Burengeneral de Wet gibt in seinen Kriegserinnerungen die Anschauungsberichte, die deutlich genug illustrieren, was man unter „britischer Humanität“ verstehen muß. „Auf Lager, in denen sich nur Frauen, Kinder und abgelebte Greise befanden, wurde mit Kanonen und Gewehren geschossen, um sie zum Haltmachen zu zwingen. Ich sage dies alles nur beiläufig, denn in Südafrika und England sind ehrliche Federn genug, um diese Schandtat an den Pranger zu stellen und weisföndig zu machen. Ueberdies verlagte mir auch die Feder, um die entsetzlichen Szenen, die sich hier abspielten und über die nicht genug gesprochen werden kann, nach Gebühr zu schildern.“

### Englands Barbarei gegen Frauen und Kinder

In einem Brief des heutigen südafrikanischen Ministerspräsidenten J. G. Smuts, damals Staatsprokurator und General, an den Staatspräsidenten P. Krüger, datiert aus Van Rensburg, Januar 1902, heißt es:

„Lord Rithener begann in den beiden Republiken Transvaal und Orange-Freistaat eine Politik durchzuführen, welche sich durch eine unerbötliche Barbarei, Grausamkeit und Mißachtung der elementarsten Grundsätze allen internationalen Kriegsrechtes auszeichnete.“

Die Folgen seien in den Dörfern beider Republiken Elend und Verwüstung gewesen, die aller Beschreibung spottete. Die Engländer hätten alles Getreide und Vieh vernichtet, Frauen und Kinder befänden sich in englischen Konzentrationslagern, der Rest irre im Busch und in den Bergen unter Raifern und wilden Tieren herum. Lord Rithener wolle durch diese indirekte Kriegführung und durch den Druck auf wehrlose Frauen und Kinder die Buren zur Uebergabe zwingen.

„Über jeder kämpfende Bure hat ungefähr den gleichen Wert wie fünf englische Soldaten. All unsere Gewehre und Kanonen, unsere Munition, Pferde, Sättel und Jänne, ja teilweise sogar unsere Kleider, kommen aus dem unerschöpflichen Vorrat Lord Ritheners. Das gilt zum größten Teil auch von unseren Lebensmitteln. Die Politik der Aushungerung und Erschöpfung, von der der Feind so viel erwartet hatte, sind aber weiter nichts als ein eitles Trugum.“

General Smuts beklagt sich dann heftig über die englische Propaganda, die die Siege der Buren in Niederlagen verwandelt. Er sagt England nicht nur der Mißhandlung von Frauen und Kindern durch Engländer selbst, sondern auch durch die von England bewaffneten Eingeborenen an. Tatsächlich hat England damals teils durch Zwang, teils durch Propagandakünste die Eingeborenen zum Kampf gegen die Buren eingeleitet. Man hatte den Negern erzählt, die Buren

würden im Falle ihres Sieges die Sklaverei wieder einführen. Man versprach ihnen die Farmen der Buren und stellte ihnen in Aussicht, sie könnten dann die Buren zu ihren Arbeitern machen und sogar Burenfrauen heiraten.

„Als zu Beginn des Winters 1901“, so schreibt Smuts, „die Engländer nordwärts vordrangen und Koffroom und Bletersburg einnahmen, sandten sie zu den Häuptlingen von Waterberg und Joutpansdorp und gaben ihnen Geschenke und Waffen; kurz darauf erfolgte dann unerwartet das schreckliche Blutbad unter Frauen, Kindern und Greisen, das wir gesehen haben... Zur selben Zeit wurden ungefähr 72 Frauen und Kinder im Zwazieland ermordet, die vor den Kolonnen und Wortbanden des Generals French geflüchtet waren. Ich glaube, daß Generalkommandant Louis Botha noch im Besitz ausgelegener Berichte ist, aus welchen sich ergibt, daß diese Verbrechen unter Mitwissen von Agenten der britischen Regierung verübt wurden.“

„Ich fühle mich unfähig, die Verwüstung, die der Feind bei uns angerichtet hat, zu schildern oder auch nur in nackten Umständen darzustellen. Schmerz undummer haben wie Dörfer die Herzen unserer Frauen und Kinder durchbohrt. Als Beispiel diene das zum Distrikt von Krügersdorp gehörige Gebiet zwischen den Magalies- und Weismasser-Bergen, eine der schönsten, fruchtbarsten und kultiviertesten Landstrichen Südafrikas. Als ich im Juli 1900 in diese Gegend kam, war das Land grün und lüftenlosen Reizen bebauter Felder und Gärten, mit reizenden Häusern und Farmen, ein Entzücken für das Auge und ein Beweis dafür, was unser Volk im Laufe weniger Jahre in der Landwirtschaft zu leisten vermochte. Und nun? Nun ist es eine wüste, nackte Wüste. Alle Felder sind verwüstet, die Bäume der Gärten abgehauen oder samt den Wurzeln ausgerissen, die Heimgärten niedergebrannt, die Häuser vielfach nicht nur durch Feuer zerstört, sondern mit Dynamit in die Luft gesprengt, so daß nicht ein Stein auf dem anderen blieb.“

„E Temp s“ schrieb damals dazu: „Über die Buren, jene gewissenhaften, geduldsigen und heldenhaften Bauern, haben ihren Blut noch nicht erschöpft. Noch viel Blut und viele Tränen von Tausenden von tapferen Menschen werden in das bodenlose Fäß des menschlichen Elends fließen, nur weil den Herren Chamberlain und Milner gefallen wird, die wilde und blutige Bestie zu entziffern, die am Grunde der englischen Nation schlummert.“

### Noch ein Brief von General John Smuts

„Als zu Beginn des Winters 1901“, so schreibt Smuts, „die Engländer nordwärts vordrangen und Koffroom und Bletersburg einnahmen, sandten sie zu den Häuptlingen von Waterberg und Joutpansdorp und gaben ihnen Geschenke und Waffen; kurz darauf erfolgte dann unerwartet das schreckliche Blutbad unter Frauen, Kindern und Greisen, das wir gesehen haben... Zur selben Zeit wurden ungefähr 72 Frauen und Kinder im Zwazieland ermordet, die vor den Kolonnen und Wortbanden des Generals French geflüchtet waren. Ich glaube, daß Generalkommandant Louis Botha noch im Besitz ausgelegener Berichte ist, aus welchen sich ergibt, daß diese Verbrechen unter Mitwissen von Agenten der britischen Regierung verübt wurden.“

### Kapitänleutnant Prien

Kapitänleutnant Günter Prien hat, nach den „Leipziger Neuesten Nachrichten“, enge Beziehungen zu Leipzig, wo noch heute seine Mutter lebt. Zwar ist er in Lübeck geboren, aber der heute zweiunddreißigjährige kam in jungen Jahren nach Leipzig, wo er von Sexta an das damalige Königin-Carola-Gymnasium besuchte, bis es den „Jungen von der Waterlante“ auf See trieb und er mit 16 Jahren als Schiffsjunge auf ein Segelschiff ging. Er hat die Handelsmarine von der Pike auf durchlaufen und mehrmals die Welt umsegelt. „Der Kopf hat ihm gereicht“, wie er seinen Leipziger Freunden gern erzählt, als er die Seemannsschule in Hamburg besuchte und hier auch sein Seemannsexamen machte. Bereits mit 20 Jahren war er vierter Offizier bei der Sapag, wurde bald dritter und Funkoffizier, mußte aber auch den Abban im Jahre 1929 über sich ergehen lassen, war monatelang in Leipzig arbeitslos, verlor die Flieger zu werden, kam nicht an und wurde schließlich Lagerführer in einem Lager des freiwilligen Arbeitsdienstes im Vogtland. Einige Jahre später fand er Gelegenheit, bei der Kriegsmarine einzutreten. Er hing von vorn an, war Matrose, später Fähnrich und nach zwei Jahren Leutnant der Kriegsmarine. Als Oberleutnant zur See war er mehrfach in Spanien und wurde im Mai d. J. Kapitänleutnant und bekam das U-Boot als Kommandant, das er schon mehrere Jahre fuhr.

Kapitänleutnant Prien, der bei seinen Kameraden sehr wegen seines Temperaments „Brauselöppchen“ genannt wird, hatte in diesem Kriege bereits Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Für die Versenkung von 10 000 Tonnen Handelstonnage erhielt er das Eisenerne Kreuz II. Klasse. Am 20. September traf er das erste Mal auf Uelaud in Kiel ein und konnte sich mit seiner jungen Frau, der Tochter des Kommandanten von Eger, Oberst Weilerschmidt, treffen. Nun wird er Gelegenheit haben, auch sein einjähriges Töchterchen Birgit begrüßen zu können.



# Aus Magold und Umgebung

Dass macht blind, nur nicht für die verwundbare Seite des Gegners.  
19. Okt.: 1863 Dichter Gustav Trensen geboren.

## Ernennung

Turnlehrer Erwin Jauch in Bad Cannstatt, ein guter Sportler, der den hiesigen W.K. oft sehr erfolgreich vertreten hat, wurde zum Reallehrer ernannt.

## Auf Bahnhöfen keine farbigen Taschenlampen

Aus gesundheitsveranlassung wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß das Kennen von Taschenlampen — besonders grüne- und rotgelbender Lampen — auf Bahnhöfen unbedingt zu unterlassen ist. Durch das Hantieren mit solchen Lampen können leicht Unfälle entstehen, da grünes und rotes Licht bei der Eisenbahn besondere Bedeutung haben.

## Seldpostnummer richtig und deutlich angeben

Die möglichst schnelle und sichere Abwicklung der Feldpost ist das selbstverständliche Ziel aller Einrichtungen und der in ihnen arbeitenden Beamten, Arbeiter und Hilfskräfte. Verzögerungen im Versand der eingehenden Sendungen können vielerlei Ursachen haben, deren eine, und nicht die unwesentlichste, in der menschlichen Unzulänglichkeit zu suchen ist. Falsche Feldpostnummern sind leider keine Seltenheit, so daß eine Beförderung einfach unmöglich ist. Fehlerquellen im Verteilungsapparat sind nur in Einzelfällen möglich. Im übrigen sind es oft militärische Gründe, die einer sofortigen Beförderung der eingelaufenen Sendungen im Wege stehen. Sicher ist jedenfalls, daß jeder Mitarbeiter der Feldpost sich besonders der menschlichen Seite seiner Arbeit voll bewußt ist und schon deshalb sein Bestes hergibt.

## Nochmals: Wirtschaftsbeihilfen auf dem Lande

Beim Einzug von Gespannen hat der landwirtschaftliche Betrieb Anspruch auf Vergütung oder Entschädigung. Diese müssen bei der Bedarfstelle, die die Leistung in Anspruch genommen hat oder fürsorglich beim zuständigen Bürgermeister angemeldet werden. — Befindet sich ein landwirtschaftlicher Betrieb in einem Gebiet, in dem durch Räumung, Freimachung oder andere Maßnahmen die Fortführung des Betriebes behindert ist, so besteht Anspruch auf Ersatz des entstandenen Schadens nach der Sachschadensfeststellungsverordnung vom 8. September 1939. Auch hier sind die Anträge beim Bürgermeister der Gemeinde einzureichen, in deren Gebiet der Schaden verursacht wurde, bzw. beim Bürgermeister des Aufenthaltsortes.

Ist der Betriebsführer eines landwirtschaftlichen Betriebes eingezogen und die Fortführung des Betriebes sowie unter Umständen der Unterhalt der Familie gefährdet, so erhalten diejenigen Angehörigen der Wehrmacht, durch deren Einberufung zur Wehrmacht der Unterhalt ihrer Angehörigen oder die Erfüllung ihrer sonstigen Verpflichtung nicht mehr gesichert ist, für sich, ihre Familie oder Unterhaltsberechtigten Familienunterhalt. Ist der Unterhalt der Bauernfamilie zwar gesichert, aber die Fortführung des landwirtschaftlichen Betriebes durch die Einberufung des Betriebsführers oder der Arbeitskräfte gefährdet, so können Wirtschaftsbeihilfen gewährt werden. Diese Wirtschaftsbeihilfen dienen insbesondere zur Entlohnung einer Ersatzkraft oder zur Deckung von Pacht und Miete.

Ist die Fortführung eines Betriebes, insbesondere die Erfüllung von Entschuldungsraten trotz der Inanspruchnahme der gesetzlichen Versorgungsleistungen gefährdet, so treten die besonderen Schutzmaßnahmen auf Grund der Verordnung des Reichsministers für die Reichsverteidigung über Maßnahmen auf dem Gebiet der Zwangsvollstreckung vom 1. September d. J. in Kraft. Nach dieser Verordnung sind sämtliche Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung von Gegenständen des unbeweglichen Vermögens eingestellt, und zwar ohne Rücksicht darauf ob die Zwangsversteigerung vor oder nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung angeordnet ist. Eine Versteigerung oder anderweitige Verwertung gepfändeter beweglicher Sachen ist unzulässig. Außerdem kann das Vollstreckungsgericht Maßnahmen der Zwangsvollstreckung ganz oder teilweise aufheben oder einstweilen einstellen, wenn dies im Interesse des Schuldners geboten ist und dem Gläubiger nach Sachlage der Verhältnisse zugemutet werden kann. Darunter können z. B. auch Pfandpfändungen oder die Pfändung anderer Forderungsguthaben fallen.

Damit ist jeder landwirtschaftliche Betrieb, insbesondere der Entschuldungsbetrieb in seiner Fortführung gesichert, da durch den absoluten Vollstreckungsschutz keine Zwangsversteigerungsmaßnahmen schädigend in den Wirtschaftslauf des Betriebes eingreifen können. Sollte ein Entschuldungsbetrieb trotz der gesetzlichen Fürsorgemaßnahmen seine Entschuldungsraten nicht aufbringen können, so kann er sich mit einer diesbezüglichen Mitteilung an das Entschuldungsamt, die Entschuldungsstelle und das Ernährungsamt, Abteilung A (Kreisbauernschaft) wenden, und zwar rechtzeitig vor dem Fälligkeitstermin.

## Unser Handwerk

### Ein ausschlusreicher Geschäftsbericht der Handwerksammer Reutlingen

Am 31. März 1939 gab es im Kammerbezirk Reutlingen 22 143 Handwerksbetriebe, das sind rund 600 weniger als im Vorjahr und rund 1700 weniger als 1937. Dieser Rückgang ist nicht etwa Ausdruck einer schlechten Lage des Handwerks, sondern er besagt gerade das Gegenteil. Im Zuge des deutschen Wirtschaftsaufstieges haben Handwerker, die ihren Betrieb gerade noch aufrechterhalten konnten, vielfach gut bezahlte Stellen als Facharbeiter in der Industrie angenommen und durch ihr Auscheiden zur Rentabilitätssteigerung der übrigen Handwerksbetriebe beigetragen. Die meisten Betriebe, und zwar 1918, entfielen am 31. März dieses Jahres auf das Tischlerhandwerk, ihnen folgten mit 1886 Betrieben das Damenschneiderhandwerk, dann mit 1773 Betrieben das Schuhmacherhandwerk, mit 1499 die Bäcker und mit 1040 die Fleischer. Der Geschäftsbericht der Handwerksammer Reutlingen gibt neben vielen interessanten Einzelheiten noch Einblick in das Problem Handwerk und Raumordnung, in die Einschaltung des Handwerks in den Vierjahresplan, in die gerade jetzt im Zuge der verstärkten Verarbeitung neuer Werkstoffe besonders notwendige Versorgung des Handwerks

mit Kredit, aber auch in die vom Handwerk geradezu als Aufgabe empfundene Pflege echter Volkskultur. Dem Reutlinger Gerberlehre Friedrich List, dessen Geburtstag sich in diesem Jahre zum 150. Male jährte, ist ein Gedicht gewidmet.

## In der Dunkelheit verunglückt

Gestern abend verunglückte in der Turmstraße ein Volksgenosse dadurch, daß er gegen einen unbeleuchteten Lastwagen stieß und sich im Gesicht mehr oder weniger starke Verletzungen zuzog. Der Unfall ist noch gut abgelaufen, da nicht viel gefehlt hätte, daß der Verunglückte, der Brillenträger ist, das Augenlicht verloren hätte. Wieder eine Mahnung: Fahrzeuge unter entsprechender Abblendung beleuchten! In diesem Zusammenhang muß auch daran erinnert werden, daß die Hausflure, sachgemäß abgeblendet, zu beleuchten sind. Zuwiderhandelnde machen sich strafbar.

## Auskunft über Feldpostanschriften

In den letzten Tagen sind verschiedentlich an die Poststellen Anfragen gerichtet worden, die Auskunft erbalten über Wehrmachtsangehörige, ihren Standort und ihr Befinden. Die Reichspost kann derartige Anfragen nicht beantworten, ihre Dienststellen können aber auch nicht Antwort geben auf Fragen, ob Feldpostanschriften richtig oder falsch sind. Unterlagen zur Prüfung der Feldpostanschriften haben die Wehrmachtsbriefstellen, die bei jedem Wehrkreiskommando eingesezt sind. Prüfung einer Feldpostanschrift kann bei der Wehrmachtsbriefstelle nur erfolgen, wenn der Truppenteil des Soldaten angegeben ist.

## Was sind Reste?

Es bestehen vielfach Zweifel darüber, was als Reste einer Meterware anzusehen sind, da hier die Abgrenzungen nicht genau festliegen. Für die Auslegung des Begriffs „Reste“ sind die Listen der bezugsfähigen Spinnstoffwaren und Wirkwaren und die Erläuterungen hierzu (Freigabellisten) maßgebend. Bezugsfähig sind demnach Gewebe und Gewirke sowie Reste davon als Meterware (auch abgepaßt) mit Ausnahme von undichten Geweben, wie Gardinenstoffe, Spitzen, Tüll und so weiter sowie Stickerien, Polamentierwaren, Bänder und ähnliche Gewebe. Nicht bezugsfähig sind weiter Kleinmengen bis 1/2 Meter, sowohl Reste wie Längen vom Stück geschnitten zum Flicken, Ausbessern oder Garnieren.

## Einlösung der Seifenabschnitte

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die beiden Abschnitte A der Reichseisenkarte für die Zeit vom 25. September bis 31. Oktober 1939 gelten. Die Abschnitte B sind für den Monat November 1939 bestimmt; sie dürfen von den Ladengeschäften nicht vor dem 1. November 1939 eingelöst werden.

## Buchspenden für Soldaten gebührenfrei

Bekanntlich erging ein Aufruf zur Durchführung einer Buchspende für die deutsche Wehrmacht. Die Reichspost hat angeordnet, daß die für diesen Zweck gespendeten Bücher gebührenfrei zu befördern und zuzustellen sind, wenn sie an das Amt Schrifttumspflege gerichtet sind, und wenn auf den Sendungen der Vermerk „Buchspende für die deutsche Wehrmacht“ angegeben wird.

## Beitragsfreiheit für Einberufene, aber Erhaltung der Anwartschaft

Der Generalbevollmächtigte für die Wirtschaft hat eine Verordnung über die Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten sowie die knappschaftliche Pensionversicherung während des besonderen Einsatzes der Wehrmacht erlassen. Darin wird festgelegt, daß sämtliche Bezüge, die Angehörige der Wehrmacht während des jeweiligen besonderen Einsatzes erhalten, nicht Entgelt im Sinne der Rentenversicherungsordnung sind. Für sie sind daher keine Beiträge zu entrichten. Das gilt insbesondere für etwaige Zahlungen, die einem einberufenen Gesellschaftermitglied von dem Unternehmer gewährt werden. Die Zeiten des besonderen Einsatzes der Wehrmacht werden für die Erfüllung der Wartezeit angerechnet und erhalten die Anwartschaft. Diese Erfassten stehen Pflichtbeiträgen gleich. Dem Versicherten werden nach Eintritt des Versicherungsfalles für die Zeit des besonderen Einsatzes aus Mitteln des Reiches Steigerungsbeträge gewährt, deren Höhe später festgelegt wird. Sind für die Zeit Beiträge entrichtet worden, so werden für sie außerdem Steigerungsbeträge gewährt.

— **Passierscheine zur Einreise in das besetzte Gebiet.** Es wird erneut darauf hingewiesen, daß Passierscheine zur Einreise aus dem Reichsgebiet in das besetzte — ehemals polnische — Gebiet ausschließlich von der Passierscheinabteilung des Oberkommandos des Heeres, Berlin, Bendorferstraße 39, von den Passierscheinbearbeitern bei den Wehrkreiskommandos und von den Passierscheinbearbeitern bei den Standortkommandanten in Stolp, Schneidemühl, Frankfurt/D., Gielow und Danzig ausgestellt werden.

— **Beitragsfreie münz gewahrt werden.** Der Leiter der Reichswirtschaftskammer hat einen Aufruf an die Wirtschaft erlassen, der auch in Kriegzeiten die unbedingte Wahrung und Beachtung des Grundgesetzes der Vertragstreue als Voraussetzung für einen geordneten Ablauf des wirtschaftlichen Geschehens fordert. Geschlossene Beiträge jeder Art seien mit peinlichster Genauigkeit zu erfüllen. Niemand dürfe versuchen, sich unter Berufung auf die Veränderung der Verhältnisse und die für ihn eingetretenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Erfüllung seiner Verpflichtungen zu entziehen. Die deutsche Wirtschaft habe gerade jetzt den Nachweis zu erbringen, daß sie auch unter ungewöhnlichen Umständen ihr Leistungsvermögen und ihre Einsatzfähigkeit erhält.

— **Nur einwandfreie Eier für den Verbraucher.** Die Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft hat eine Anordnung über die Güteprüfung und den Ersatz des Ausfalles der Eier erlassen, durch die sichergestellt wird, daß nur einwandfreie Eier in die Hände der Verbraucher gelangen. Nach der Anordnung sind u. a. die Verteilungstellen verpflichtet, alle Eier vor Abgabe an den Verbraucher zu durchleuchten. Erweist sich die an den Verbraucher gelieferte Ware trotz Durchleuchtung als genutzungsunfähig, so hat die Verteilungstelle diese zu ersetzen. Beim Ersatz des rechtzeitig nachgewiesenen Ausfalles ist unabhängig

von der geldlichen Vergütung den Käufern die entsprechende Menge einwandfreier Ware nachzuliefern.

— **Zu Weihnachten weitere Verleihungen des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter.** Da bei der Verleihungsaktion des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter am 1. Oktober die in Frage kommenden Mütter noch nicht alle erfasst werden konnten, hat der Führer angeordnet, daß das Verleihungsverfahren unverzüglich mit größter Beschleunigung weitergeführt wird. Wie der Reichsinnenminister in einem Erlass mitteilt, soll möglichst erreicht werden, daß ein großer Teil der in Frage kommenden Mütter, vor allem sämtliche Mütter über 50 Jahren, bis Weihnachten im Besitz des Ehrenkreuzes sind. Die Ausständigung der Ehrenkreuze zum Weihnachtsfest erfolgt bereits am 17. Dezember, dem Sonntag vorher.

— **Lebensgefahr durch Gargale.** Während der Gärung in dem Weinkellern bilden sich die lebensgefährlichen Gargale. Sobald eine brennende Kerze im Keller erlischt, ist Vorsicht angeraten. Erst nach dem Entlüften eines Weinkellers betreten! Wer sich nach dieser Vorsichtsmaßregel richtet, kann manches Unglück vorbeugen.

## Beeerdigung

Waldorf, Gestern nachmittag wurde unter zahlreicher Beteiligung von hier und auswärts unser ältester Einwohner, Joh. Bräuning, zu Grabe getragen. Die Kriegerkameradschaft, deren Mitbegründer und Ehrenmitglied der Verstorbene war, gab ihm das Ehrengeleit und ließ durch den Kameradschaftsführer unter ehrenbarem Nachruf einen Kranz niederlegen. Bärner Schmolz-Magold, der die Amtshandlung vornahm, zeichnete ein Lebensbild des Verbliebenen und richtete Trostmorte an die Hinterbliebenen. Der Mädchenchor umrahmte die Feier mit schönen Trauerweisen.

## Aus Calw

Gestern beging Franz Breuer bei der mech. Kräfzfabrik sein 40jähriges Arbeitsjubiläum. — Das Eisenerz Kreuz wurde dem 19 Jahre alten Gebirgsjäger Fritz Kirchherr, Sohn des Malermeisters, verliehen.

## Aus Wildbad

Bei günstigem Wetter dürfte der Kobbau des Unterwasser-massagebades bald unter Dach kommen.

## „Denn wir fahren . . .“

### Das Engelland-Lied

Die Rundfunkhörer erlebten am Montag eine kleine, aber freudige Ueberraschung. Die Sendung der Nachrichten wurde abgeschlossen mit dem Engelland-Lied. Frisch und lebhaft, mitreißend und doch wieder leicht wehmützig klang dieses Lied aus, mit dem dahinschmelzenden Schluß des Refrains: „Denn wir fahren, denn wir fahren gegen Engelland, Engelland“. Noch um Mitternacht in der Nacht zum Dienstag, als der führende Luftangriff auf die schottische Küste durch den Rundfunk bekanntgegeben worden war, löste es sich einmal aus den Lautsprechern: „Denn wir fahren . . .“ Wie die D.M.J. vom Deutschlandsender erfährt, wird dieses Lied von nun ab mindestens einmal täglich die Nachrichtenendungen beschließen.

Auf eine außergewöhnliche Art ist dieses neue, lebende Marschlied geboren worden. Die Öffentlichkeit hörte es zum erstenmal am letzten Sonntag, beim fünften Wunschkonzert der Wehrmacht. Sein Goebede sagte den Marsch an, nannte auch den Komponisten: Herms Niel. Aber niemand konnte sich erinnern, jemals einen Marsch dieses Namens gehört zu haben. Ja — das Gedicht, besser: das Lied war bekannt: Hermann Löns hat es gedichtet. Aber die Melodie, die aus den Lautsprechern erklang, Musik und Gesang, war vollkommen neu. Die Wirkung war so stark, daß im Sendesaal, der in erster Linie von verwundeten Soldaten besetzt war, förmlich eine Wiederholung verlangt wurde. Mit Begeisterung vernahmten die Millionen Hörer des Rundfunks diese Beifallsausdrückungen im Funkhaufe. Der Marsch wurde wiederholt — und er blieb jedem, der ihn gehört hatte, in den Ohren haften. Am Montag konnte man in ganz Berlin den Refrain summend hören: „Denn wir fahren . . .“

Der Komponist hat ebensowenig wie der Rundfunk eine ruhige Stunde gehabt. Ununterbrochen dringt die Post aus allen Heimkehrerlagern, von der Front, von den Kriegshäusern, aus Fliegerhorsten, aus Lazaretten, aber auch von ungezählten Zivilpersonen Glückwünsche, Anfragen und andere Äußerungen, aus denen immer nur wieder das eine zu entnehmen ist, daß Herms Niel mit einem Schlage zum erfolgreichsten Marschkomponisten unserer Tage geworden ist. Mit Gelassenheit, die zweifellos mit Stolz gepaart ist, erlebt Niel diesen Siegeszug eines Marsches, der ihm — vor einer Woche noch völlig unbekannt war. Denn erst einige Tage vor dem letzten Wunschkonzert bekam Herms Niel die Anregung, das Matrikelstück von Hermann Löns zu vertonen. Niel schrieb in einer guten Stunde die Melodie nieder, ließ von einem Freund und Mitarbeiter die dazugehörigen Stimmen ausschreiben und hatte, wie er versichert, gerade noch Zeit, eine Stunde vor der Uraufführung Marsch und Lied mit seinem Reichsmusikzug des Reichsarbeitsdienstes und mit dem Chor zu proben. Es ging gut, denn Obermusikmeister Niel hat seine Männer stets in der Hand gehabt. Kaum war der Marsch aus der Taufe gehoben, da hatte er auch schon die Herzen von Millionen erobert. Niel ist solche Erfolge gewohnt. Denn die deutschen Soldaten singen heute viele Lieder von Herms Niel, und das bekannteste von ihnen ist jedem Kind geläufig: „Erika“.

## Kleine Nachrichten

Reichsleiter Dr. Ley trat eine einwöchige Fahrt in die von „Kraft durch Freude“ betreuten Truppenlager der deutschen Wehrmacht und in die Arbeitergemeinschaftslager der Deutschen Arbeitsfront an. Dr. Ley wird die von der R.G. „Kraft durch Freude“ zum Einsatz gebrachten Veranstaltungen persönlich überprüfen und Anregungen und Wünsche über die weitere Ausgestaltung dieses R.d.F.-Einsatzes entgegennehmen.

In Stockholm begann am Mittwoch die Konferenz der nordischen Staaten, an der die Könige von Schweden, Norwegen und Dänemark sowie der Staatspräsident Finnlands teilnehmen. König Gustav von Schweden empfing die Gäste. Mittags begannen die Beratungen zur gegenwärtigen Lage.

Belgrader Messe. Ministerpräsident Jevkovic besuchte Dienstagabend die Belgrader Messe. Als ersten Panoramafotografen er das neue Haus der deutschen Wirtschaft, über das er sich voll Lobes äußerte. Auch die Belgrader Presse nimmt in dieses Lob ein und bezeichnet der Pavillon und seine Ausstellung als „prächtig“, „wunderbar“, „einzigartig schön“, „äußerst eindrucksvoll“.

### Württemberg

Stuttgart, 18. Okt. (90 000 RM. in Stuttgart gesammelt.) Das Ergebnis der ersten Reichsstraßenbauaktion, die die Deutsche Arbeitsfront am vergangenen Wochenende durchführte, stellt sich in Stuttgart auf 80 556,84 RM. Da 245 000 Buchstaben abgesetzt wurden, beziffert sich das Mehraufkommen auf rund 40 550 RM.

Neuer Kommandeur. Als Nachfolger des aus dem Wehrmachtsdienst ausgeschiedenen Oberst Stahl wurde jetzt Oberst Werner zum Kommandeur des Wehrbezirkskommandos Stuttgart I ernannt. Er entstammt einer altwürttembergischen Gutsbesitzerfamilie.

Von Straßenbahn angefahren. Am Montagabend wurde in der Büchsenstraße ein 35 Jahre alter Mann von einer Straßenbahn angefahren. Mit schweren Kopfverletzungen mußte er in ein Krankenhaus gebracht werden. In der Böblinger Straße wurde am Dienstag ein 21 Jahre alter Mann von einer Straßenbahn erfasst. Er erlitt eine leichte Gehirnerschütterung und starke Schürfwunden am Kopf.

Die übertragbaren Krankheiten in Württemberg. In der Woche vom 1. bis 7. Oktober 1939 sind in Württemberg folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten einschließlich der erst beim Tode bekannt gewordenen Krankheitsfälle (Todesfälle in Klammern) angeeldet worden: Diphtherie 19 (2), Scharlach 104 (—), Tuberkulose der Atmungsorgane 75 (23), Tuberkulose der Haut 1 (1), Tuberkulose anderer Organe 6 (4), übertragbare Schindeldrüsenerkrankung — (1), Kinderlähmung 16 (—), Unterleibschonphus 2 (—), Paratyphus 2 (—), Malaria 1 (—), Rindpestfieber 2 (1), Lieberkühne Schickelburt 2 (—), Keuchhusten 85 (1), Weilsche Krankheit 1 (—).

Blödingen, 18. Okt. (Hochwasser.) Nachdem der Pegelstand des Neckars am Sonntag 2,79 Meter aufgewiesen hatte, erreichte der Wasserpiegel am Montag eine Höhe von 3,17 Meter. Dabei ist zu bedenken, daß der Normalstand 1,50 Meter beträgt. Die kurze Pause in den Regenfällen ließ den Wasserpiegel am Dienstag auf 2,68 Meter und am Mittwochfrüh auf 2,38 Meter zurückgehen. Infolge des neu einsetzenden Regens aber ist seit Mittwochvormittag der Neckar wieder im Steigen begriffen.

Psüllingen, 18. Okt. (Trauring in der Kartoffel.) Eine Frau hatte dieser Tage im Gewand Harde beim Kartoffelernten eine Kartoffel durch, in die ein Trauring eingewachsen war. Man konnte bisher das Kästel noch nicht klären, auf welche Weise der Ring, der die Gravierung „M. E. Oftern 1904“ trägt, dorthin gekommen ist.

Reichensbach-Hils, 18. Okt. (Im Dienst des Tiersehens.) Bei guter Gesundheit feierte hier Frau Marie Sauer ihren 80. Geburtstag. Als die Jubilarin vor 22 Jahren von Freiburg i. B., wo ihr Gatte, Hofrat Sauer, als Arzt gewirkt hatte, hierherkam, verschaffte sie den Bekräftigungen des Natursehens und besonders des Tiersehens auch an ihrem neuen Wohnort Aufmerksamkeit. Die Zweiggruppe des Tiersehensvereins, die sie gründete, hatte bald 80 Mitglieder. Die vorbildlichen Leistungen der Jubilarin fanden besonders auch die Aufmerksamkeit des Landesvereins für den Tiersehens. Er hat sie aus Anlaß ihres 80. Geburtstages zu seinem Ehrenmitglied ernannt.

Ulm, 18. Okt. (Ehrenwandlerbrief.) Der Schwäbische Alboverein, Ortsverband Ulm, feierte auf einer Wanderschaft die 50jährige Zugehörigkeit des Landgerichtsrats a. D. Otto Häcker zum Schwäbischen Alboverein. Aus diesem Anlaß erhielt der Jubilar den Ehrenwandlerbrief des Reichspostführers und das goldene Vereinsabzeichen. Im Lauf von fünf Jahrzehnten hat Häcker die Heimat nach allen Richtungen durchwandert.

Kalen, 18. Okt. (Kind ertrunken.) Am Dienstag ertrank in der Kal bzw. dem Kocher das 1 1/2jährige Söhnchen eines hiesigen Einwohnere. Ueber den Hergang des Unfalls weiß niemand etwas Genaues. Es ist dies innerhalb weniger Wochen der zweite Fall, daß in Kalen ein Kind ertrank.

Schwanningen, 18. Okt. (Dem nassen Element entzissen.) In der Nähe des Hirshpartles fiel um die Mittagsstunde die 1 1/2 Jahre alte Rosemarie Kopp in den zur Zeit hochgehenden Neckar und wurde mit fortgerissen. Polizeihauptwachmeister Lünge konnte nach Ueberwinden des hohen Janines des Hirshpartles das Kind, das bereits bewußtlos war, aus dem nassen Element retten.

Hausen ob Berens, Kr. Tuttlingen, 18. Okt. Hier kürzte nachts die Giebelwand des Wohn- und Delonniegebäudes der sogenannten „Alten Sonne“ ein. Da ein großer Teil des Dachstuhles mit zusammenfiel, wird das Haus wohl nicht mehr aufgebaut werden können. Infolge weiterer Einsturzgefahr mußten sämtliche Wohnungen des Hauses geräumt werden. Der Einsturz dürfte darauf zurückzuführen sein, daß das Fundament des Hauses durch die anhaltenden Regenfälle unterpült worden war.

Waldbach, 18. Okt. (Brand.) In der Nacht zum Dienstag wurde die Scheuer des 60 Morgen großen Anwesens des Bauern Josef Häfeler in Hald bis auf die Grundmauer eingestürzt. Mitverbrannt sind die reichlich Heu- und Strohvorräte sowie drei Schweine. Obwohl Wasser mangel herrschte, gelang es, das Wohngebäude zu retten. Man führt den Brand auf Selbstentzündung zurück.

### Aus dem Gerichtssaal

Rückfälliger Dieb verurteilt. Karlsruhe, 18. Okt. Wegen Rückfälligkeit stand der wiederholt vorbestrafte 60jährige geschiedene Georg Ottenberger aus Karlsruhe vor der Strafabteilung des Amtsgerichts. Der Angeklagte hatte im Fall einer Frau, mit der er ein Verhältnis hatte, 20 RM. entwendet, weil er ihrer überdrüssig geworden war! Das Geld legte er in Altkof um bis auf fünf Pfennige, worauf er zu Fuß nach Baden-Baden wanderte, um sich dort der Polizei zu stellen. Das eigenartige Abfindnehmen von seiner Geliebten brachte dem Angeklagten ein Jahr Gefängnis und die Warnung ein, daß er bei erneutem Rückfall mit Zuchthausstrafe und Sicherungsverwahrung zu rechnen hat.

### Handel und Verkehr

Die Deutsche Bauwerkstoffe Württemberg hat am 14. Oktober wieder 2,7 Millionen RM. zugeteilt. Die bisherigen Ausschüttungen belaufen sich nunmehr auf rund 107 Millionen RM. Wenn man bedenkt, daß diese Summe vorwiegend gegen zweite Hypotheken als Baupfandbriefen gegeben wurde, während die Sparlasten in ersten Hypotheken zur Verfügung gestellt, kann man ersehen, welche Stadt von Häusern auf diese Weise finanziert wurde. So leisten die öffentlichen Sparkassen und die Deutsche Bauwerkstoffe den Bauaktiven einen großen Dienst und tragen dazu bei, daß der Mensch wieder mit seinem Boden verwehrt.

Redargold 16. Schokoladenfabrik, Stuttgart. Das Unternehmen verzei am 1. 1938 (31. Dezember) einen Gewinn von 14 183 (7636) RM. Damit ermäßigt sich der Verlustvortrag auf 96 494 RM.

Börsen. Berliner Börse vom 18. Okt. Am Börsenbild hat sich wenig geändert. Es sieht nach wie vor wenig Unternehmungslust, doch blieb die Tendenz im ganzen gehalten. Stuttgarter Börse vom 18. Okt. Bei einigen Kursbesserungen war die Börse zuversichtlicher und zeigte sich weiter freundlich. Am Rentenmarkt zeigt sich immer mehr die Knappheit an Goldpfandbriefen.

Märkte. Schwanger Vieh- und Schweinemarkt vom 17. Okt. Zufuhr: 5 Färren, 92 Ochsen und Stiere, 100 Kühe und Kalbku, 42 Stück Lungen, 13 Kälber. Preis für Kälber 56—62 RM. je Zentner Lebendgewicht. Schlachtkörper wurde nach Höchstpreisen gehandelt. Preise für Kalbku: Ochsen 1400—1600 RM. je Paar, Färren 322—600, Kalbku 400—480, Kühe 520—530 RM. Zufuhr zum Schweinemarkt: 270 Milchschweine, 4 Käufer. Verkauf: 200 Milchschweine, 1 Käufer. Preis: Milchschweine 26038, Käufer 75 RM. das Paar.

Mittelschweine Schweinemarkt vom 16. Okt. Zufuhr: 121 Milchschweine. Preis: 35—42 RM.

### Humor — auch in der Heimat

Man liest viel von Soldatenhumor. Und mit Recht, denn er ist ein Zeugnis dafür, wie man sich mit Humor in veränderte Lebensumstände hineinfindet. Und er ist ein Beweis, daß auch in ernsten Zeiten das Lachen keineswegs auszukerkeln braucht. Daß aber in der Heimat die fröhliche Laune nicht geringer ist, das zeigen einige Vorkommnisse, die sich im Laufe der letzten Zeit bei uns in Württemberg ereignet haben.

Ihm ist der ganze Tag „he“! Ein paar Schulbuben stehen an der Ecke und halten kriegerischen Rat. Sie sprechen davon, wie man es den Engländern eintränten könnte. Oder was es für eine Pfundschlacht sei, in einer He 111 gegen Polen zu fliegen. Bis ihnen schließlich einfällt, daß ja die Schule, auch wenn sie nur „Schulbetrieb“ hat, dem allem entgegensteht. „Und waga so woi Schtund Schmal“, seufzt schließlich einer, „ich dim emmer dr ganze Dag he!“ Und so begraben sie denn vorläufig einmal ihre Eroberungspläne.

Diebe im Hofgarten? In einer Bauersfrau im Neckartal kommt der Nachbar. „Heut dan i au zwoi junge Kerle aus dem Obhgarta rausgeschwenkt! Wo, dia sen dr g'fähr, wo i dem mit mein Prägele henterher be!“ Und er erwartet nun den Dank für diese nachbarliche Hilfestellung. Aber da kam er bei der Bäuerin schön an. „So, du bist also der Sembel! Jetzt kommet dia zwoi Kerle extra aus der Schtadt, om mit s'Obicht raj'dout, schtandet en aller Herrgottssträß dahom uff und wenn sie glücklich uff em Ader send, no treibt se oiner mit em Schteda wieder hom. Jetzt lannst Du uff meine Böum romklettern!“

Seifen-Hamster. Bei einem Friseur in einer Kreisstadt taucht am Tag nach der Zeitscheinausgabe ein ihm bis dato unbekannt gebliebener Junge auf. „En sheena Gewas von meiner Mutter ond i mocht für drei Mark Seife!“ Der Jünger Figaro kennt keine Wappenhemer und weiß, daß hinter diesem scheinbaren Reinlichkeitsbedürfnis die Hamsterwut steckt. Drum lächelt er nur viel-liegend, wischt zwei Seifenstücke ein und kassiert die drei Silberlinge. Fünf Minuten später steht die Frau selbst im Laden. „Ja, hend Sie mein Karte bei Aausgeld mitgeho?“ Aber der Friseur beruhigt sie: „I han em zwoi Schtückla französische Fein-seifa geha, von dem jedes einsänzig lochtet. No schtemmis doch!“ So habe sie nicht gewettet — meinte die Frau. Aber der Mann in der weißen Kutte erklärte, gekauft sei gekauft und wer hamstere, könne nicht genug gestraft werden.

Fünf oder zwei Büchsen? Und eine andere Geschichte noch von einer hamstern Frau. Sie klüfferte über den Ladentisch: „Jens Büchsa Breechboha hat i gern!“ Der Kaufmann sagte sich: warum nicht? Er greift hinter sich in das Regal und baut die Büchsen auf. Dann greift er mit der Linken unter den Tisch und bringt einen Büchsenöffner aus Tageslicht. „I mach's Ihne glei auf, no habet Se dahom s'Gschäft net“, sagt er und haut schon in die erste Büchse ein Loch. Bei der zweiten fällt ihm aber die Frau in den Arm: „Halt, i brauch doch net alle auf einmal!“ — „Aho so!“ stellt sich der Mann erkant. „Sa, no brauchet Sie eigentlich au lajne jens Büchsa. Zwei beants au!“

Die Flunder. Zuletzt noch eine kleine Episode aus der Straßenbahn, in der es in den Hauptverkehrszeiten jetzt immer etwas eng zugeht. Als eben eine Dame voll Eleganz, der man es ansieht, daß sie sonst gewohnt ist, einen wohlthätigen Abstand zwischen sich und andere Leute zu legen, etwas von „unerhört!“ zischt, steigt eine Frau mit Schurz und Korb ein. Und weil die Neuangekommene etwas zu rundlich geraten ist, heißt es eben noch mehr zusammenrücken. Da tönt es aus der Ecke heraus: „Erlauben Sie mal, Herr! Sie drücken mich ja platt wie eine Flunder!“ Der gute Mann entschuldigt sich, denn er wird ja auch wieder nur gedrückt. Aber seine Entschuldigung wird so lange ungenügend aufgenommen, bis sich die dicke Frau einmischt: „Jetzt übertreibet Se doch net, Frau! I glaub, daß Sie so a platte Flunder halt scho wart, eh? Sta eig'schtige send!“ Worauf die sogenannte Dame bei der nächsten Haltestelle das Weite sucht.

### Luffschug-Anflug im dunklen London

Der Londoner Korrespondent einer belgischen Zeitung weiß von einem Probesturm in London folgende Groteske zu berichten, die ein gutes Bild von den verfahrenen Zuständen in der britischen Hauptstadt gibt.

Die Verdunkelung ist seit Anfang September die „Haupt-sportart“ des kriegsbesümmerten Englands geworden. Kürzlich fand in London wieder eine Ernstfall-Übung statt. Sie sollte so baargenau den Ernst einer konstruierten Lage angepaßt werden, daß bei einem wirklichen Bombenangriff die Lage an Ernsthaftigkeit nicht übertroffen werden konnte. Dieses Bestreben wurde jedoch durch ein peinliches Mißgeschick vereitelt.

Durch einen unangenehmen Bombenangriff war ein Arzt verwundet worden. Mehrere Splitter hatten ihn getroffen. Er wurde also von Kerzen und Samarkiterinnen an Armen und Beinen bandagiert und auch der Kopf wurde so eingewickelt, daß nur noch die Nase herausah. So verpackt, wurde der Arzt auf eine Tragbahre gelegt. Zwei harte Männer packten zu und trugen den „Schwerverletzten“ im Lauffschritt dem nächsten Hospital zu.

London war an diesem Abend wieder völlig verdunkelt. Es war so dunkel, daß die Träger kaum ihre Hand vor Augen sehen konnten. Blödsinn gab es einen Krach. Der Arzt schrie auf: „Ich bin verwundet“, rief er. Kechnische Aule stehen auch die beiden Träger aus. Es handelte sich aber nicht um eine Bombe, die in die Straße hineingeflogen war, sondern um einen Radfahrer. Dieser war mit voller Wucht gegen die Tragbahre gefahren und hatte den Arzt auf das Plaster geworfen.

Der Ernstfall, den man so genau nachgeahmt hatte, war plötzlich durch einen einzigen Radfahrer noch übertroffen worden. Schnell rief man die Verbände von den Armen und Beinen und vom Kopf des Arztes herunter, denn seine Verletzungen sahen an ganz anderen Stellen als die Bandagen. Danach packte man den Arzt wieder ein, der natürlich mörderisch stuchte, daß ihm so etwas passieren müsse. Sein Luffschugweiser war ihm zum Verhängnis geworden.

Aber das Drama hatte noch einen zweiten Akt. Neue, noch unverletzte Träger packten den nun wirklich verwundeten Arzt und setzten den Lauf zum Hospital fort. Glücklicherweise gelang es diesmal anderen Radfahrern auszuweichen. Als man jedoch vor dem Hospital eintraf, schloß der Pförtner ihnen die Tür vor der Nase zu. Er erklärte, der Spah müsse einmal ein Ende haben und im Krankenhaus sei größte Ruhe das erste Erfordernis. Der treue Pförtner ließ sich durch keine Beschwörungen umstimmen.

Was blieb den beiden Trägern weiter übrig, als jetzt das Tor zu sprengen? Passanten, denen man die ernste Lage mit vieler Mühe klar machen konnte, beteiligten sich an dem Werk. Drinnen schimpfte der Pförtner, draußen brach man mit Stangen und Hebeln die Tür entwei. Das Werk gelang. Man brachte den Arzt in den Operationsaal seines Kollegen, wo ihm der Notverband abgenommen wurde. Mit einem dritten endgültigen Verband wurde er dann in ein Krankenzimmer getragen. So endete diese Luffschugübung.

Gestorbene: Jakob Friedrich Girtbach, Schneider, 75 J., und Margarete, Göhling geb. Calmbach, 63 J., beide von U e b e r e r g.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Rößh, sämtliche in Magolb. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

### Ämtliche Bekanntmachungen

#### Zuteilung von Eiern

Auf den Abschnitt 2 45 der Lebensmittelkarte wird für die Zeit vom 17.—22. 10. 39 1 Ei für jeden Bezugsberechtigten ausgegeben. Das Ei muß beim bisherigen Lieferanten eingetauscht werden.

Calw, den 18. Oktober 1939.  
Der Landrat: J. A. Haas, Assessor.

#### Anmeldung von Hunden für Kriegsverwendung bei Wehrmacht und Polizei.

Durch Erlass des Oberkommandos des Heeres vom 19. September 1939 ist angeordnet worden, daß alle für Polizei und Wehrmacht geeigneten Hunde zu erfassen sind.

Die Hundebesitzer werden aufgefordert, ihre für Kriegsverwendung geeigneten Hunde, Polizei-, Melde-, Sanitäts-, Jach-, Wach- und Jagdhunde mit den vorhandenen Unterlagen (Zuchtbuchnummer und bisherige Ausbildungsnachweise) bei den Bürgermeistermeistern des Kreises umgehend anzumelden.

Horb am Neckar, den 17. Oktober 1939.  
Der Landrat: (gez.) Giesel.

Verloren ging auf der Straße zwischen Magolb und Haldhausen ein 1672

Lodenmantel Abzugeben gegen Belohnung beim „Gesellschafter“.

Dackel 1673 zugelaufen (schwarz, kurzhaarig). Abzuholen bei Werthe, Altensteigerstr. 14

### Neueste Karte

der Westgrenze 1:1 000 000 — nehsfarbig — Größe 81 x 95 cm zu Mk. 1.20 vorrätig bei Buchhandlung Zaiser

### Zeitschriften

sets vorrätig: J. B. Zaiser, Beobachter Frankfurter Illustrierte Berliner Illustrierte Münchner Illustrierte Kölner Illustrierte Stuttgarter Illustrierte Deutsche Illustrierte Das schwarze Korps Sport-Illustrierte Sportbericht Radio-Zeitungen Rätselhefte Der Stürmer

Täglich neu: NS-Kurier Württembergischer Beobachter Stuttgarter Neues Tagblatt Frankfurter Zeitung Kölnische Zeitung Hannoverischer Anzeiger

Buchhandlung Zaiser

### Die Deutsche Arbeitsfront

#### Verwaltungsstelle Calw

Der Kreisfachwarter hält am Donnerstag, den 19. 10. 1939, zwischen 2 und 4 Uhr, im Haus der NSDAP, Leonhardstraße 4 auf der Ortsverwaltung der DAF, eine Sprechstunde ab. Dort können auch Anträge auf Unterstellungen aller Art gestellt werden. 1671

### Köhlers Illustrierer

#### Flotten-Kalender für 1940

##### in Buchform.

Ca. 300 Seiten Text mit über 200 Abbildungen.  
Preis nur RM. 1.50.  
Interessant, spannend, belehrend!  
Millionen lesen dieses Jahrbuch!  
Vorrätig bei G. W. Zaiser, Buchhandlung, Magolb

# „Scapa Flow“

## „Royal Oak“ auf dem Heldenfriedhof der alten deutschen Kriegsmarine

Mit stolzer Freude hat das deutsche Volk die Verjüngung der „Royal Oak“ und die Torpedierung des Schlachtkreuzers „Repulse“ aufgenommen, nicht weniger den tags darauf erfolgten Vorstoß deutscher Luftstreitkräfte in die nördlichste Spitze Englands, den Hafen von Scapa Flow, welche eine unerhörte Zerschlagung von Mensch und Maschine mit diesem Feindflug bestanden wurde, wird erst klar, wenn man bedenkt, daß Scapa Flow von der deutschen Nordflotte umgesehen so weit entfernt ist, wie Venedig von Berlin. Also populär ausgedrückt: ein Konstopflug Berlin—Venedig—Berlin. Und dieser Flug mit einer „Kulisse“, über deren „Gewichtigkeit“ am besten die Engländer zu befragen sind.

Der Schauplatz des deutschen U-Boot- und Luftangriffes ruft die Erinnerung wach an einen ebenso schmerzvollen wie heroischen Tag in der Geschichte der deutschen Kriegsmarine, an den Tag von Scapa Flow, am 21. Juni 1919. Damals lag die deutsche Kriegsmarine interniert in dieser Bucht. Zehn Linienschiffe, fünf Große, fünf Kleine Kreuzer und 32 Torpedoboote waren am 9. November 1918 auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen nach Scapa Flow ausgelassen. Wochenlang, monatelang zog sich die Friedensverhandlung hin. Die deutschen Marineoffiziere in Scapa Flow wußten nichts über ihren Verlaufs. Sie wußten nur, daß am 21. Juni der Waffenstillstand ablief. Ueber eine Verlängerung war nichts bekannt geworden. Admiral von Reuter mußte also annehmen, daß der Krieg fortgesetzt werden sollte. Er gab den Befehl zur Verjüngung der ruhmreichen unbeflegten deutschen Kriegsflotte. Das Linienschiff „Friedrich der Große“ sank als erstes, nachdem man Raketen, Fluren und Torpedorohre geöffnet hatte, gurgelnd in die Tiefe. Ihm folgten das Linienschiff „König Albert“, die Großen Kreuzer „Moltke“, „von der Tann“ und das Linienschiff „Kaiserin“. Als letztes Schiff sah die deutsche Offiziere den Großen Kreuzer „Hindenburg“ in den Fluten verschwinden. So fand am 21. Juni 1919 die alte deutsche Kriegsmarine freiwillig den Tod.

Dort wo jahrelang die deutschen Kriegsschiffe auf dem Grunde des Meeres ruhten, liegt nun das britische Kriegsschiff „Royal Oak“. Dort, wo vor der Verjüngung der alten deutschen Kriegsmarine zum letztenmal die deutsche Kriegsflagge über den schwimmenden Schiffeselbrenn geißelt wurde, belam der Schlachtkreuzer „Repulse“ die Wertlosigkeit deutscher Torpedos und noch andere Schiffe deutsche Bomben zu spüren. Hinfort wird die Geschichte einen zweiten Tag von Scapa Flow nennen. Beide sind ruhmvoll für Deutschland, teurer ist ehrenvoll für England.

Hätte es überhaupt einer Rehabilitation der deutschen Kriegsmarine bedurft, so wäre sie mit dieser Wassentat des deutschen U-Bootes in der Bucht von Scapa Flow vollzogen worden. Zwanzig Jahre nach der Verjüngung der alten deutschen Kriegsflotte in dieser Bucht haben zwei der größten englischen Kriegsschiffe aus neue Erfahrungen müssen, zu welchen Leistungen die deutsche Marine und die Luftwaffe fähig sind. Der Preis dieser Erfahrung ist teuer. Die symbolische Bedeutung des „zweiten Tages von Scapa Flow“ wird auch dem englischen Volk trotz der Vagancandauer Winston Churchills nicht verborgen bleiben.

## Der U-Bootflug von Scapa Flow

### U-Boot-Kommandant Prien über den Angriff im Kriegshafen

Berlin, 18. Okt. In der großen „Condor“-Maschine flogen wir über die norddeutsche Tiefebene. Wir flogen inmitten der Besatzung des U-Bootes, das von seiner erfolgreichen Fahrt nach Scapa Flow in den Heimathafen zurückgekehrt ist. Die Männer des U-Bootes sind noch voll von dem Erlebnis der einzigartigen Fahrt. Kapitänleutnant Prien, der Kommandant des legendären U-Bootes, verliert uns in einem Gespräch den Verlauf der Fahrt und die Einzelheiten im englischen Kriegshafen Scapa Flow zu schildern.

Auf die Frage, wieso er gerade in den Hafen von Scapa Flow mit seinem Boot einbrang, sagte er mit schlichten Worten: „Sechs Wochen sind jetzt vorübergegangen. Auf den bisherigen Fahrten mit meinem U-Boot habe ich nicht ein einziges feindliches Kriegsschiff zu Gesicht bekommen. Umso dringender wurde der Wunsch unserer ganzen Besatzung, nur einmal ein feindliches Kriegsschiff vor die Torpedorohre zu bekommen. Dies dachte nicht nur ich, dies dachten der Wachoffizier, der Torpedooffizier, jeder andere Offizier und auch jeder Mann an Bord des Bootes. Da aber anscheinend auf der freien See es heute nicht möglich ist, ein feindliches Kriegsschiff zu treffen, so bestand für mich nur die Möglichkeit, in einen englischen Kriegshafen einzudringen. Also hand der Entschluß fest, einen englischen Kriegshafen anzuklopfen. Und wenn es schon ein solcher sein mußte, dann sollte es gerade jener sein, in dem die Engländer seinerzeit die deutsche Flotte internierten und in dem Admiral Reuter die deutsche Flotte durch die Verjüngung der deutschen Kriegsschiffe des Weltkrieges rettete.“

Der Kapitän des U-Bootes kam dann auf die Einzelheiten der Fahrt zu sprechen, wobei er u. a. sagte: „Nach genauester Beobachtung wählten wir die günstigsten Möglichkeiten, um in den Hafen von Scapa Flow einzudringen. Es war ein Mangel und ein Versteckspielen, um durch die englischen Sperren hindurchzukommen. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Den Willen hatten wir, und so war es auch für uns nicht schwer, den Weg zu finden. „Pflöck“, so sagte der Kapitän mit einem verächtlichen Lächeln, waren wir drinnen. Der Hafen war taghell erleuchtet durch ein Nordlicht, wie ich es bisher in meiner Seemannstätigkeit noch nicht erlebt habe. Es galt nun vorzüglich zu sein, um den Erfolg zu erringen.“

Nachdem wir in die Bucht eingedrungen waren, war meine erste Aufgabe, darauf zu sehen, daß wir nicht entdeckt werden, bevor wir das von mir gesteckte Ziel erreicht hätten. Am Nordende, direkt vor mir, sah ich die Schattenriffe von zwei Schlachtkreuzern. Das sind Ziele, die sich jeder U-Bootsmann wünscht, also darauf zu! Alle Torpedorohre fertig! Besatzung auf die Befehlsfäden! Unser Grundriss: „Kam!“

Während der Kapitänleutnant diese Worte spricht, glänzen die Gesichter der Männer seiner Besatzung, die rings um ihn stehen, vor Stolz und vor Erinnerung an das, was hinter ihnen liegt. Jeder will seinen Beitrag geben zur Schilderung der Stunden und Minuten, die sie ihr Leben lang nicht vergessen werden.

Der Kommandant des U-Bootes kann dann endlich in seiner Schilderung die Ereignisse fortsetzen: „Als wir die genügende Entfernung von den beiden Schlachtkreuzern haben, werden die Rohre fertig gemacht. Jetzt muß die Technik bemerken, was sie kann. Und sie tut es. Der erste Torpedo trifft das Schlachtkreuzer mit zwei Schornsteinen, das die größte Entfer-

nung von unserem Boot hat. Der zweite Torpedo dagegen trifft das uns näher liegende Schiff. Da das näherliegende Schlachtkreuzer das erste teilweise überdeckt, konnte der erste Torpedo naturgemäß nur auf dessen frei sichtbaren Teil abgeköpft werden. Er traf deshalb nur das Vorderrohr, wodurch das Schiff — es handelte sich um die „Repulse“ — zwar nicht versenkt, aber doch erheblich beschädigt wurde, so daß, wie mir einwandfrei feststellen konnten, das Vorschiff sofort tief in das Wasser einsank.

Die Wirkung des zweiten Torpedos war unheimlich. Mehrere Wasserfäden weit über die Höhen des achteren Mastes herausragend, liegen an den Bordwänden hoch Feuerfäden in allen Regenbogenfarben wurden sichtbar. Broden flogen durch die Luft. Dies waren Schornsteinsteine, Maststübe und Teile des Brückenaufbaus.“

„Das Boot hatte unterdessen gedreht und lag auf Auslaufkurs, denn mein Ziel galt ja nicht nur der Verjüngung britischer Schiffe in einem englischen Kriegshafen, sondern auch der Erhaltung meiner Besatzung und meines Bootes für weitere Aufgaben zur Durchführung und freigelegten Beendigung dieses Krieges. Auf dem gleichen Wege, auf dem wir heringekommen waren, sind wir auch wieder herausgefahren. Hinter uns legten Scheinwerferstrahlen und Wasserfäden in recht auffälliger Form ein. Das ist ja auch klar“, so meinte Kapitänleutnant Prien nachsichtig lächelnd, „denn wenn fällt vor Staunen nicht der Unterleier herunter, wenn ihm im eigenen Hafen um Mitternacht Schlachtkreuzer von solcher Größe torpediert und versenkt werden!“

Nachdem Kapitänleutnant Prien diese eindrucksvolle Schilderung der Torpedierung der Schlachtkreuzer „Royal Oak“ und „Repulse“ gegeben hatte, fragten wir ihn, mit welchen Gefühlen er die Heimfahrt nach diesem Erfolg antrat. Er sagte: „Der Eindruck der Verwirklichung der „Royal Oak“ und der Beschädigung der „Repulse“ und der Gedanke an die unermesslichen Opfer an Menschen wirkte so ungeheuerlich auf diejenigen, die dieses schaurige Schauspiel mit angesehen haben, daß es uns zum Glück unendlich war, nachdem wir wieder ausgelassen waren, den im Boot befindlichen Kameraden eine klare Schilderung der Vorgänge zu geben. Erst nach etwa einer halben Stunde hatten wir uns von dem erschütternden Eindruck so weit gesammelt, daß wir den Bergang im einzelnen zu schildern in der Lage waren.“

Wir selbst“, so sagte Kapitänleutnant Prien, „wird unergötlich der Eindruck bleiben, den meine Besatzung machte, als ich meinen Besatzung nach Scapa Flow einzulassen, bekannt gab, wie meine Männer da mit leuchtenden Augen und mit hartem Willen zum Siege hinter mir standen. Das Hurra, das die gleiche Besatzung anbrachte, als ich nach dem Auslaufen aus dem Hafen von Scapa Flow durch das Spreckrohr an alle Stellen des Bootes durchgehen konnte: Wir haben ein Schlachtkreuzer versenkt, ein Schlachtkreuzer beschädigt und sind ungeschoren aus dem Kriegshafen herausgekommen, wird mir ebenfalls für mein ganzes Leben unvergesslich bleiben.“

Zum Schluß erkundigten wir uns bei dem Kommandanten des erfolgreichen U-Bootes nach dem Eindruck, den ihm und seiner Mannschaft der Empfang in der Heimat gemacht hat. Kapitänleutnant Prien sagte dazu: „Bei unserem Eintreffen in den ersten deutschen Seehafen ist mir erst recht zum Bewußtsein gekommen, welche Anteilnahme das deutsche Volk an dieser für uns U-Bootsleute so fehrstverdienstlichen Fahrt genommen hat. Ich bin überzeugt davon, daß meine Besatzung auch weiterhin erfüllt ist von dem Wunsch, alles zu tun, um diesen Krieg siegreich und ehrenvoll für Deutschland in Kürze zu beenden.“

Bei diesen Worten ihres Kapitäns äußerten sich die Männer des siegreichen U-Bootes in begeistertester Zustimmung. Der unergötliche deutsche Seemannsgeist, der diese Heldensahrt eines deutschen U-Bootes in den Mittelpunkt der britischen Heimatkriegshafen geführt hatte, zeigte sich hier wieder mit aller Deutlichkeit.

## Heimkehr des siegreichen U-Bootes

18. Okt. (P. A.) Am Dienstagvormittag kehrte das deutsche Unterseeboot in einen deutschen Hafen zurück, das vor einigen Tagen in Scapa Flow, in die Zustichsstätte der englischen Flotte, eingedrungen ist und die Verjüngung des britischen Schlachtkreuzers „Royal Oak“ durchgeführt hat und kurze Zeit später das schnelle Großkampfschiff der britischen Kriegsmarine, die „Repulse“, torpedierte und kampfunfähig machte. Der Empfang des U-Bootes und seiner tapferen Besatzung, zu dem zahlreiche hohe Offiziere der Kriegsmarine erschienen waren, erhielt ihr besonderes Gepräge durch die Anwesenheit des Oberbefehlshabers der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder.

Der Großadmiral schreitet die Front der angetretenen Ehrenkompanie ab und begibt sich dann zum Motenlopf. Am gleichen Augenblick kommt das U-Boot in Sicht. Mit langamer Fahrt durchstößt es das Wasser und nähert sich der Hafeneinfahrt. Drei

# „Firth of Forth“

## Der Schauplatz des erfolgreichen deutschen Flugzeugangriffes

In der nördlichen Ostküste Englands, im schottischen Teil des Landes, schneidet zwei Zwillingbuchtenpaare tief in das schottische Hochland ein: der Dornoch-Firth und Moray-Firth am nördlichen Hochland — dort, wo bei Inverness die große Wasserpalte des Loch Ness mit seinem „Ungeheuer“ eine Zeilang die Welt in Spannung versetzte — und südlicher der Firth of Tay und der tief einschneidende Firth of Forth, nach dem dort einmündenden Fluß benannt. „Firth“ bedeutet eine Bucht, allerdings eine Bucht besonderer Art, d. h. entweder die Fortsetzung einer Flußmündung oder eine Art Wasserpalte, die bis ans Meer gelangt; wir können sie am besten mit den tief einschneidenden Fjorden Norwegens vergleichen. Es ist ersichtlich, daß auch der relativ breite Firth of Forth, der mit dem jenseitigen westlichen Firth of Clyde zusammen dort eine Art Landenge bildet, in früherer Zeit noch durch Wasser zusammenhing und dann verlandete.

Der Firth of Forth ist die bedeutendste Bucht der englischen Ostküste, — ein etwa 82 Kilometer langer Trichter. An der schmälsten Stelle (etwa 2½ Kilometer) wird er von der berühmten Forth-Brücke überquert, die in sieben Jahren, 1883 bis 1890, erbaut wurde. An den breiteren Stellen mißt er etwa 16 bis 28 Kilometer. Seeschiffe können noch bis tief hinein in die innersten Teile, bis nach Grangemouth, gelangen, wo die eigentliche Bucht endet. Dort, im inneren Teil, liegt auch die Festung Rosyth, die im Weltkrieg ausgebaut wurde.

Um den Firth of Forth und die landeinwärts liegende Ebene, welche das nördliche von dem südlichen schottischen

Hochland scheidet, gruppieren sich eine Reihe von wichtigen oder irgendwie berühmten Städten und Orten — nicht nur die alte Königshadt Schottlands, Edinburgh, mit ihrem Hafen Leith, und die Küstenstadt Kirkcaldy, sondern auch in der Fortsetzung der Zwillingbuchten, am Firth of Tay, die große Stadt Dundee und noch weiter ins Land Perth, das durch Walter Scotts Roman „Das Mädchen von Perth“ manchem vertraut wurde. Auch die Ortschaft Linlithgow bei Edinburgh dürfte manchem durch Theodor Fontanes Ballade „Archibald Douglas“, mit der Ruhest von Löwe, in Erinnerung sein. Es ist das Schloß, wo König Jakob und sein Getreuer froh zur Jagd ritten.

Vor allem beherbergt diese einzige geräumigere Ebene Schottlands, zwischen Atlantischem Ozean und dem Firth of Forth der Nordsee, auch die wichtige Industrie- und Großstadt Glasgow im Westen, Englands zweitgrößte Stadt (über eine Million Einwohner), zugleich eine wichtige Universität. Glasgow liegt nahe dem Ende des langgestreckten, gewundenen Firth of Clyde am Clyde-Fluß. Ferner liegt die eht schottisch-nationale Stadt Kilmarnock im Hinterland dieses großen Firth, wo noch viel Urwäldliches sich erhalten hat; die Hafenstadt Greenock, am gleichen Firth, ist für Glasgow von Bedeutung. Der wichtige Forth-and-Clyde-Kanal verbindet durch ein Wasserstraßensystem Ost- und Westküste in diesem Landschaftsgürtel. Unsere Flugzeuge haben von den in Firth of Forth liegenden englischen Kriegsschiffen die Kreuzer „Edinburgh“ und „Southampton“ und den Zerstörer „Mohawk“ getroffen.

Nurraus aus diesen deutschen Reihen schollen den Heimkehrern entgegen. Dann erhebt sich ein nicht endemolender Jubel, die vielen Hundert Menschen, die die Hafeneinfahrt umsäumen, rufen wintern und singen. Das Musikorchester spielt die Nationalhymnen. Die Besatzung des U-Bootes ist in Paradeausstattung auf dem Vor- und Achterdeck angetreten, auf dem Turm steht man den Kommandanten. Die lachenden Mienen der Besatzung zeigen uns, wie froh und stolz sie ist, nach dieser siegreichen Fahrt wieder in der Heimat zu sein.

Nachdem das U-Boot festgemacht hat, kommt der Kommandant an Land und erhält seinem Oberbefehlshaber Meldung. Großadmiral Dr. Raeder schüttelt dem Kommandanten die Hand und beglückwünscht ihn zu dieser großartigen Tat. „Die Marine, ja, das ganze deutsche Volk heißt der Großadmiral die Besatzung in der Heimat willkommen. Dann betritt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, gefolgt vom Befehlshaber der U-Boote, Konteradmiral Dönitz, der für seine hervorragenden Verdienste um die U-Bootwaffe vom Führer zum Konteradmiral befördert worden ist, das U-Boot und richtet herzliche Worte des Willkommens an die Besatzung. Jedem Einzelnen drückt er die Hand. Anschließend spricht der Befehlshaber der U-Boote den Männern seine Anerkennung aus und überreicht ihnen im Auftrag des Führers ihre wohlverdienten Auszeichnungen, die Eisernen Kreuze.

Die Fahrt durch die Hafenanlagen bis zum Liegeplatz gehalten sich zu einem wahren Triumphzug. Überall, an den Straßen, auf den Brücken und Schiffen, stehen Menschen — Männer, Frauen und Kinder — und jubeln den siegreichen Heimkehrern zu. Tücher werden geschwenkt und frohe Rufe schallen herüber. So wird der Liegeplatz erreicht, wo die Kameraden von den anderen U-Booten schon bereitstehen, um die tapferen Mannschaften zu bewillkommen. Nun hebt ein Erzählen an, immer wieder wird die lächne Tat in allen Einzelheiten geschildert. Vor den Toren aber steht man die weibliche Bevölkerung des Städtchens mit großen Blumenkränzen warten, die nun ihrerseits ihren Anteil an dem Empfang der U-Bootsfahrer erwartet.

## Baden

Karlsruhe, 18. Okt. (Mitschriftführung.) Im Schwurgerichtssaal des Landgerichtgebäude fanden sich Dienstag Vertreter der Justiz mit zahlreichen Ehrengästen aus Partei und Staat zur Amtseinführung des Generalstaatsanwalts Wilhelm Frey zusammen, die in Vertretung des Reichsjustizministers der Staatssekretär Dr. Schlegelberger in feierlicher Weise vornahm. Generalstaatsanwalt Frey dankte für die durch das Vertrauen von Staat und Partei erfolgte Berufung und gelobte treue Pflichterfüllung. Oberstaatsanwalt Grüner sprach die Glückwünsche der Gefolgshaft aus. — Generalstaatsanwalt Frey hand 1914 bis 1918 an der Front, leistete lange Zeit die Staatsanwaltschaft Mannheim und ist Sohn des Badener Landes.

Karlsruhe, 18. Okt. (Ferkeseinfuhrverbot aufgehoben.) Da jetzt die Erhaltung der wertvollen Schweinequanten Badens gesichert, der Ferkelabfah geregelt ist, wurde das Ferkeseinfuhrverbot wieder aufgehoben.

Karlsruhe, 18. Okt. (Todesfall.) Der Ehrenoberturnwart des Karlsruher Männerturnvereins Studienrat i. R. Karl Maier, dessen Leben Kampf für die turnerisch-sportliche Idee war, hat seine letzte Fahrt angetreten.

Stuttgart, 18. Okt. (Fuß abgefahren.) Abends 11 Uhr starb der etwa 50 Jahre alte verheiratete Arbeiter Ph. Straub aus Rippurr anscheinend aus dem fahrenden Zug, wobei ihm der linke Fuß vom Zug abgefahren wurde.

Stuttgart, 18. Okt. Der Direktor der Bad. Kunstgewerbeschule, Ag. Hermann Brand, ist zum Oberstudiendirektor ernannt worden.

Stuttgart, 18. Okt. (Wermitt.) Seit 13. Oktober wird hier die 36 Jahre alte Emilie Kunzmann vermählt. Man hat über den Verbleib der Frau noch keinen Anhaltspunkt.

Stuttgart, 18. Okt. (Hohwaller.) Im Gegensatz zu anderen Jahren führt der Neckar jetzt übermäßig viel Wasser und schwemmt vielfach Holz fort. Am Montag liegt der Wasserstand beängstigend auf 4,55 Meter Pegel, ging dann aber wieder etwas zurück.

Großschafen (Baden), 18. Okt. (Die Umlegung beginnt.) Auf Grund der Reichsumlegungsordnung wird der neue Besitzstand der Umlegung Großschafen—Hohenjachsen—Leutershausen vorläufig übergeben. Die ganzen Ackerfelder sind mit Kammern an beiden Koppenden ausgeflickt.

Dörzbach bei Wertheim, 18. Okt. (Den Tod selbst verjagt.) Der 76-jährige Sohn des Müllers Ambrecht machte sich an einem Jagdgewehr zu schaffen. Die geladene Waffe entlud sich und die Kugel drang dem jungen Menschen in die Brust, so daß er an innerer Verblutung starb.

### Die falsche Rechnung

Mit ungeheurer Macht sind im Verlaufe weniger Wochen schwere Schläge auf die britische Flotte niedergelautet. Der Wagemut unserer Flieger und unserer U-Boot-Beobachtungen triumphierte über alle Vorbeugungsmaßnahmen, die von der britischen Admiralität zum Schutze der „home fleet“ getroffen worden waren. Der unbegleimte Einjahreslotse soltdischer deutscher Männer wurde dabei aufs glänzendste durch die hohe Qualität unserer Waffen unterstützt, deren Durchschlagkraft auf alle militärischen Sachverständigen des Auslandes mit der ganzen Stärke einer Sensation wirkte. Schon heute ist man sich in allen Marinekreisen darüber klar, daß die bisherige Normalkriegführung der britischen Flotte einen nicht mehr wieder gutzumachenden Schlag erhalten hat. Bereits sechs Wochen nach Ausbruch des Krieges sind für unbefestigte gebaltene Einheiten der britischen Flotte auf den Meeresgrund geschickt oder für lange Zeit außer Gefecht gesetzt worden. Allein ein einziges deutsches U-Boot hat mit der Torpedierung der Schlachtschiffe „Royal Oak“ und „Repulse“ Erfolge erzielt, die noch vor wenigen Tagen kein Mensch in England für möglich gehalten hätte. Es ist unter diesen Umständen kein Wunder, daß die Bevölkerung der britischen Inseln von einer beispiellosen Befürchtung erfüllt ist, die auch durch die Lügenmeldungen Winston Churchills nicht mehr gestoppt werden kann. Noch härter aber wiegt die moralische Schlappe, die der britischen Armee zugefügt wurde. Der Modesteil der Niederfabelung der Neutralen, das feige Attentat auf am Kriege unbeteiligte Frauen und Kinder, alle diese Schandtatzen der britischen Seekriegführung stützen sich ausschließlich auf die Vorherrschaft der englischen Flotte auf den Weltmeeren und in der Nordsee. Wird diese Vorherrschaft gebrochen — und sie ist heute bereits zu einem ganz wesentlichen Teil erschüttert — dann brechen zugleich die Voraussetzungen eines Endkrieges Englands in sich selbst zusammen. Der britische Kriegsminister erscheint dann in der ganzen sadenideinigen Größe seiner heuchlerischen Arroganz und überheblichen Frechheit. Seine Propheten beharren recht, die nicht nur in England, sondern auch im Ausland die britische Regierung vor einer Ueberbannung des Vorgesamten warnen und die den jetzt von Chamberlain vom Joan gebrochenen Krieg als das gefährlichste Abenteuer bezeichnen, das jemals von englischen Staatsmännern unternommen wurde.

Man kann nicht von der Fehlberechnung der englischen Admiralität sprechen, ohne zugleich des anderen Verdrachens zu gedenken, das von Winston Churchill und seinen Kreisläutern gefordert wurde und das bisher noch immer keine genügende Aufklärung gefunden hat. Wir meinen die Lieferung von Gelbkreuzmunition an Polen, jenes gemeine Attentat auf die Humanität, das neben der Verletzung der „Athena“ auf das Schuldkonto des Friedensfeindes Nr. 1 zu schreiben ist. Die von Churchill bei der frechen Ablehnung der britischen Schiffsverluste besetzten Methoden sind mit der gleichen Unverfrorenheit auch gegenüber den deutschen Enthüllungen über die britischen Gelbkreuzminen angewendet worden. Mit einem Dementi von zwei Zeilen suchte man die Wirkung der ausführlichen deutschen Dokumente und die eindeutigen Erklärungen internationaler Sachverständigen und Gutachter über die fürchterliche Wirkung der von England gelieferten Gasmunition zu übergeben. Dieses Heuchlerium kehrt aber jetzt nicht weniger vor einer schweren Niederlage als der überhebliche Stolz auf die eigenen Schlachtschiffe. Nach den weiter durchgeführten Untersuchungen besteht nicht der geringste Zweifel mehr, daß die Lieferung des schrecklichen Giftgases in dem Augenblick erfolgte, wo man von der deutschen Regierung eine Verzichtserklärung auf die Anwendung von Gasmunition erbat und erhielt. Auch dieser humane Vorstoß erweist sich also als eine üble Finte, die von der Welt nur mit Verachtung zur Kenntnis genommen werden kann. Man predigte Humanität, in Wirklichkeit aber bereitete man den Gaskrieg vor, und man benutzte zu seiner Durchführung das selbe Gift, das man mit Garantien erst in einen Krieg hineinbrachte, um es dann schamlos prelozulegen und seinem von England herbeigeführten Elend zu überlassen.

Die Bedeutung aller dieser Vorgänge aber liegt nicht nur darin, daß jetzt die Berwerflichkeit der britischen Kriegsmethoden offen vor aller Welt liegt. Auch die Schuld Englands und Frankreichs am Kriege wird dadurch nachweislich auf das nachdrücklichste unterstrichen. Durch die große Rede des Führers vom 9. Oktober war noch einmal Gelegenheit

gegeben, Europa vor einem Krieg zu bewahren, dessen Sinnlosigkeit bis tief in die Kreise der englischen und französischen Bevölkerung begriffen und zum mindesten geahnt wird. Chamberlain unterwarf sich Churchill und lehnte mit brüskem Beleidigungen die ausgestreckte Friedenshand Adolff Hitlers ab. Die Völker Westeuropas wurden bei dieser Entscheidung nicht gehört. Sie wurden von den Kriegsherrn in beispielloser Weise irreführt und über die Friedensmöglichkeiten ebenso wie über die wahren englischen und französischen Kriegsziele, die man in ihr Gegenteil umschaltete, belogen. Die erste Anstiftung auf diese Politik des Überwieses ist jetzt ungeschändigt worden. In Kürze werden weitere Quittungen auf dem Jahrbuch der Weltgeschichte liegen. Deutschland aber kämpft für sein Recht, für die Wiedergutmachung von Versailles und für die Befreiung Europas von der englischen Plage. Bezweifelt man in London nun, daß dieser Kampf des Großdeutschen Reiches mit harter Unerbittlichkeit und mit einer Ueberzeugungskraft geführt wird, die sich vor keiner der bisherigen Machtpositionen Englands fürchtet, sondern bereit ist, das Größte und auch das Letzte zu wagen?

### Frisches Obst lange haltbar

Um frisches Obst länger haltbar zu machen, hat sich das Einlagern in Torfmull gut bewährt. Wir wissen, daß Obst zu einem hohen Prozentsatz aus Wasser besteht. Die pergamentartige Fruchtschale kann bei längerer Lagerung trotz ihrer vielfach vorhandenen Wachsschicht ein Verdunsten des Wassers nicht aufhalten, besonders aber dann nicht, wenn das Obst an einem zugigen Ort aufbewahrt wird, wo die Luft von allen Seiten herantommen kann. Dieses Wissen machen wir uns bei der Einlagerung zunutze. Gesunde, ausgelesene, noch nicht zu reife Früchte von möglichst späten Sorten läßt man nach der Ernte zunächst zwei bis drei Tage „abwöhnen“, damit etwaige überschüssige Feuchtigkeit verdunsten kann. Danach wickelt man sie, ohne durch Abreiben die vorhandene Wachsschicht zu zerstören, Stück für Stück in lauberes Papier ein. Damit wollen wir verhindern, daß die Früchte etwaige Gerüche des Torfmulls annehmen könnten. In Kartons oder kleinere Kästen kreuzen wir nun eine ein bis zwei Finger tiefe Schicht fein zerriebenen und trockenen Torfmulls und schichten darauf die erste Lage der in Papier gehüllten Früchte. Die Zwischenräume füllen wir gut mit Torfmull aus. Danach schütten wir wieder eine Lage Torfmull auf und fahren so fort, bis die Kiste gefüllt ist. Es empfiehlt sich aber, möglichst nicht mehr als drei Lagen Obst übereinander zu schichten, weil sonst das Nachsehen zu umständlich wäre. Diese sorgfältige, jeden Feuchtigkeitsverlust ausschließende Aufbewahrung bewirkt, daß so behandeltes Obst vier bis sechs Wochen länger haltbar ist als das in gewöhnlichen Obstlagern aufgeschüttete. Wegen der etwas umständlichen Arbeit beim Einlagern und Auslesen wird man auf das Aufbewahren größerer Mengen auf diese Art verzichten müssen, dagegen ist das Einlagern einer kleineren Menge Tafelobst in den meisten Fällen gut durchführbar.

### Die Aufbewahrung des Winterobstes

Der Erfolg des Obstbaus liegt keineswegs nur in der richtigen Anpflanzung und in den entsprechenden Pflegemaßnahmen des Baumbestandes, sondern auch in der richtigen Unterbringung der Ernte. So gehört zu jedem Obstbaubetrieb ein geeigneter Obstlagerraum. Von seiner Beschaffenheit hängt wesentlich der Erfolg der Lagerung und damit gleichzeitig der wirtschaftliche Erfolg des Obstbaus ab. Ein solcher Obstlagerungsbereich sollte möglichst kühl sein, eine Temperatur von 2-8 Grad Celsius ist die richtige. In der ersten Zeit nach der Einlagerung wird erfahrungsgemäß die Temperatur anfallen, weshalb nachts oder an kühlen Tagen zu lüften ist. Dieser Raum sollte aber auch vor Mäusen sicher, dunkel und weder zu trocken noch zu feucht sein. In trockenen Räumen weilt und reißt das Obst zu schnell, in zu feuchten Räumen nehmen Schimmel und Fäulnisplage leicht überhand. Die relative Feuchtigkeit sollte 82 bis 90 Prozent betragen, was mit einem Feuchtigkeitsmesser leicht reguliert werden kann. Erhöhen läßt sich die Luftfeuchtigkeit zum Beispiel durch Lüften bei Regenwetter oder Beprengen des Bodens und der Wände mit Wasser. Vermindert wird diese durch Lüften bei trockenem Wetter oder durch gedrehten Kalk, der die Feuchtigkeit begierig aufsaugt. Notwendig ist vor allen Dingen auch, daß der Raum geruchsfrei ist, da sonst das Obst später unangenehm schmeckt. Starke riechende Gegenstände dürfen nicht im Obstlagerungsbereich aufbewahrt werden. Natürlich muß die Zufuhr frischer Luft möglich

sein. Eine gründliche Reinigung des Raumes und der darin vorhandenen eigentlichen Obstlager ist selbstverständlich. Genau so selbstverständlich ist natürlich auch, daß nur taubellose Früchte zur Einlagerung sich eignen. Daher sollten alle hierfür nicht taugenden Früchte schon bei der Entleerung der Blückerbe ausgelesen werden. Am zweckmäßigsten ist das Obst im Obstlagerungsbereich in den bekannten Erntekisten untergebracht. Allerdings darf in solche Erntekisten nur taubellose Ware eingebracht werden. Diese werden auf Latten bis zur Decke aufgestellt, wodurch sich auf einem kleinen Raum sehr viel Obst unterbringen läßt. Stehen solche Kisten nicht zur Verfügung, so kann als Notbehelf das härtere Wirtschaftsobst in bis zu 0,8 Meter hohen Häufen vorsichtig aufgeschüttet werden, wobei aber der Boden mit einem Lattenrost versehen sein sollte. Bei Lagerung des Obstes in einem Gefäß ist zu beachten, daß je weniger Schichten Obst übereinander liegen, desto leichter sich das Obst während der Lagerung beaufschlagt läßt. Angefaulte Früchte sind rechtzeitig zu entfernen. Es ist aber auch dafür zu sorgen, daß das Obst, sobald es genutzbar geworden ist, verkauft wird, denn überreife Früchte büßen an Wert ein.

### Der richtige Heckenchnitt,

Hecken sind ein wundervoller Schmuck der Heimat. Vielfach bilden sie eine dauerhafte und wohlfeile Grenze des Besitzes. Sie schützen den Acker vor den ausgetrockneten Winden und bieten schließlich auch vielen wertvollen Tieren Unterschlupf. Wiesel, Iltis und Igel helfen im Kampf gegen die Mäuseplage auf den Feldern. Grassmähen, Nachtigallen, Kottschinken, Braunellen, Jauntönige, Laubvögel und andere Insekten fressende Vögel finden hier ungehörte Nistplätze.

Weitaus am wertvollsten ist in dieser Beziehung der Weißdorn. Er beherbergt als geschnittene Hecke immer die meisten Nester. Aber auch Weißbuche, Alpenjohannisbeere, Fichte, Lebensbaum und Eibe (Taxus) sind brauchbar. Eine gute Hecke muß stets bis zum Boden grün sein. Das erreicht man durch den feil dahsformigen Schnitt mit abgehängten Seiten. Vielfach ist felder noch zweimaliges Schneiden im Jahre üblich. Der sogenannte Johannisschnitt ist aber ganz überflüssig. Er verursacht doppelte Arbeit, und man stört zudem im Juni und Juli die zweiten Vogelbruten. Es genügt einmalige Behandlung im Herbst. Nadelhölzer sollen schon im August oder September beschneit werden, damit die Wunden sich noch schließen können. Der Schnitt der Laubbölzer muß bis zum Februar beendet sein. — Wie dicht die Vogelbesetzung bei richtiger Behandlung sein kann, das zeigt am besten eine Weißdornhecke um ein am Felde gelegenes Bogelfluggehöly einer Bogelfauna. Hier brüteten in einem Jahre auf 150 Meter 30 Paar Vögel. Es fand sich also im Durchschnitt alle fünf Meter ein Nest. Eine solche Hecke wird zum wahren Bogelparadies und kann damit Erfolge bieten für manche verloren gehenden Nistplätze, die sich nicht immer ausfindig erkalten lassen.

### Buntes Allerlei

#### „Pflui, ich danke“

In Rutland ist eine Redensart im allgemeinen im Gebrauch, die bei uns in ganz anderem Sinne angewendet wird und daher dem Nichteingeweihten gegenüber schon oft zu komischen Mißverständnissen Anlaß gegeben hat. Es ist das Wortchen „Pflui“, in ganz Deutschland der ungewöhnliche Ausdruck des Mißwesens und der Verachtung. In Rutland dagegen braucht man dieses „Pflui“ aber als ein besaglich verkräftetes „Nein“.

Wir hören z. B., daß eine Dame gefragt wird: „Wohnt Ihre Tante nicht drei Straßen weiter?“ — und sie antwortet: „Pflui, es sind ihrer nur zwei“. Oder: „Werden Sie nicht das Wagner-Konzert hören?“ „Pflui, dazu habe ich keine Zeit!“

#### Fische, die auf Bäume steigen

Es ist kein Scherz. Es gibt tatsächlich Fische, die ohne Schwierigkeiten auf Bäume hinaufklettern. Der Kletterfisch, der unter seinen Artgenossen wohl das wunderbarste Exemplar darstellt, lebt in Australien. Seine Atmungsorgane hat er nicht am Kopf, sondern am Schwanz. Gewöhnlich lebt er im Wasser. Aber manchmal gelüftet es ihn, an Land zu gehen. Dann klopft er in großen Wellenlinien im Gras umher und klettert auf die höchsten Bäume, gewissermaßen, um sich die Landschaft von oben anzusehen. Der Kletterfisch ist schnell, oberflächlich betrachtet, allen anderen Fischen. Nur daß seine Flossen mehr zu Krallen ausgebildet sind. Die Schwimmwerkzeuge benutzt er dann gleichzeitig für die Landspaziergänge und für die Klettertänze.

Ein weiterer Roman von H. A. Meißner

## Im Schwarzen Adler

Verheerend rechtlich durch Verlagshaus Wolf, München

50. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Dann fragte Hans Bauer: „Herr Feldner, wollen Sie nicht fragen, wie es Ihrer Schwester und Ihrer Tochter geht?“

Der Adlerwirt gab keine Antwort.

„Ihrem Fräulein Schwester geht es gut. Sie ist in bester Stimmung. Wie ich gehört habe, ist sie morgen nachmittag wieder bei Ihnen. Und der Rittmeister auch. Da freuen Sie sich gewiß?“

Der Adlerwirt gab noch immer keine Antwort. Aber Hans Bauer fühlte, daß der andere weiter etwas hören wollte.

„Fräulein Magda ist glücklich!“

„Mit Ihnen?“ fragte jetzt endlich der Adlerwirt.

„Mit mir? Nein! Mit Dr. Schubert!“

„So? Ist mir etwas Neues. Nun, sie kann tun und lassen, was sie will. Ich rede ihr nichts mehr dazwischen. Aber ich glaub das nicht mit dem Dr. Schubert!“

„Mit der Freundschaft geht es an und dann wird Vieh daraus. Nehmen Sie sie wieder zurück ins Haus! Es ist nichts Gescheitertes, daß sie hier mit ihrem Zukünftigen zusammen haust!“

„Wenn sie will, kann sie wieder kommen, aber bitten werd ich sie nicht“, antwortete der Adlerwirt. „Aber sagen Sie ihr auch davon nichts! Guten Abend, Herr Bauer!“

Aber Hans Bauer glaubte zu wissen, wie Trennung schmerzt, so sagte er noch: „Herr Feldner, Ihre Braut wird ja bald wieder zurück sein, da kann in die allgemeine Veröhnung zustandekommen; es ist nicht gut, wenn in einer Familie solcher Unfriede herrscht!“

„Nein, Herr Bauer, ich kann Ihnen im Vertrauen sagen, daß meine... daß Frau Barberini nicht mehr zurückkommt. Sie würden es ja doch bald erfahren! Ich muß das dritte Angebot abstellen.“

„Nein Gott! Warum?“

„Neden wir nicht darüber! Es kommt eben vieles anders als man meint, nicht wahr, Herr Bauer? Aber jetzt wirklich, gute Nacht!“

Ein kurzer Händedruck.

„Empfehlen Sie mich dem Herrn Ferdinand!“

„Danke! Ich werd es ihm ausdrücken. Nochmal! Guten Abend!“

Der Adlerwirt verschwand im Dunkel.

Hans Bauer ging zurück.

Er trat zu Magda hin.

„Ich habe gerade mit Ihrem Vater gesprochen. Er war es, den der Tyrod gemeldet hat! Sie sollten wieder zu Ihrem Vater zurück! Ich glaub, das ist ihm wohl.“

„Und die Frau...?“

„Die kommt nicht mehr!“

„Und das hat mir der Rittmeister nicht gesagt!“

39.

„Die Unterschrift ist echt!“

Den Tag darauf hatte der Adlerwirt eine geschäftliche Ablenkung aus seiner Kohnjammerstimmung. Ferdinand war noch immer nicht da.

Für den Wirt hand es jetzt fest: er ist mit dem Weibsbild durchgegangen. Auch recht!

Er zog nun einen besseren Rod an und ging in die Sparkasse.

Gegen Mittag wollte er das Geld für die Waldung bar auf den Tisch legen. Das sah profenhaft aus, aber es macht mehr Effekt, als so ein kleiner Zettel mit seiner Unterschrift.

Für den heutigen Tag war die Zahlung ausgehandelt worden und in Geldschein war der Adlerwirt zuverlässig. In der Sparkasse ließ er sich beim Direktor melden.

Er mußte nur kurz warten und schritt dann, wie er es als Adlerwirt gewöhnt war, stolz über die Schwelle.

„Herr Direktor!“

„Herr Feldner, guten Morgen! Bitte, nehmen Sie doch Platz? Was schenkt mir das Vergnügen?“

„Ich brauch Geld, aber bares. Sie wissen wahrscheinlich davon, daß ich die Ernstsdorfer Waldung gekauft habe?“

„Gewiß, Verehrtester! Weiß ich. Aber... hm, Sie haben doch schon vorgestern disponiert.“

„Vorgestern?“

„Doch, doch!“ sagte liebenswürdig der Direktor.

„Ja?“

„Aber natürlich, lieber Herr Feldner. Ich kannte, daß Ihnen eine so beträchtliche Transaktion aus dem Gedächtnis entschwunden sein sollte.“

„Mir ist nichts bekannt.“

Der Direktor machte jetzt eine bekümmerte Miene. „Es tut mir wirklich leid, Herr Feldner, daß ich Ihnen meine Behauptungen beweisen muß. Einen Moment.“

Er griff nach dem Hausstetischon. „Herr Kopisch, bringen Sie sofort den Scheck Feldner, den wir vorgestern honoriert haben. Ja, gleich!“

Der Direktor rieb sich zufrieden die Hände.

„Wird sofort in Ordnung sein. Vorgestern war doch Ihr Herr Sohn hier... wie steht es übrigens mit seinem Besinden?... und hat einen tüchtigen Broden abgehoben, wir haben den Bedarf an Bargeld fast nicht zusammengebracht... ich betone Bargeld... Sie wissen doch, unser Institut ist prima!... für die notarielle Verbriefung... ich habe den jungen Herrn noch aufmerksam gemacht, daß es vielleicht klüger wäre, das Geld die zwei Nächte über noch in unseren, absolut sicheren Tresors zu lassen... aber junge Herren können nichts erwarten...!“

(Fortsetzung folgt!)